

re

prozessreflexion

céline stocker

produ

ktions

räume

reproduktions räume

Prozessreflexion

Céline Stocker

Studio Bessire/Erdoğan

BAT FS25

Das Kantonsspital Baden wurde in den 1970er Jahren erbaut und war lange Zeit ein wichtiger Bestandteil der regionalen Gesundheitsversorgung. Mit einer Nutzfläche von 50.000 Quadratmetern bot das Gebäude Platz für zahlreiche medizinische Einrichtungen und Patient:innen. Das Spital befindet sich in Baden-Dättwil, einem Stadtteil von Baden. Das ehemalige Bauerndorf hat nun einen neuen Bunker bekommen, der Spitalneubau „Agnes“. Nach dem Bau des neuen, moderneren Spitals steht der Altbau nun zur Diskussion: Abriss oder Umnutzung? Während die Betreiber des KSB einen Rückbau favorisieren, fordern Architekt:innen und Aktivist:innen eine nachhaltige Weiternutzung.¹









ÜBERNAHME	Harmonie	16
	Konflikt	20
VERWEBUNG ⁺	Re-/Produktionsarbeit	30
	Funktionstrennung	32
	Gewerbe	36
EINBINDUNG ⁺	Zugänglichkeit	46
	Schwellenraum	52
RAUMGEFÜGE ⁺⁺	übereinander	68
	nebeneinander	78
	miteinander	82
PROJEKT	Situation	92
	Ansicht	94
	Untergeschoss	96
	Erdgeschoss	100
	Turmgeschoss	104

ÜBERNAHME

ein Exkurs in die Vergangenheit

Harmonie

In den 1950er-Jahren wächst Baden im Rhythmus der Industrie, während Dättwil scheinbar stillsteht. Eine Momentaufnahme zweier Orte, nur wenige Kilometer voneinander entfernt.



Es ist Feierabend in Baden, in den 50er Jahren; Hunderte Fahrräder rollen gleichzeitig über den Asphalt, das Surren der Räder vermischt sich mit Gesprächsfetzen und dem Klirren von Werkzeugen in den Taschen. Die Strassen füllen sich mit Menschen und beleben die Stadt. Wohnen und Arbeiten liegen noch nahe beieinander – das Leben organisiert sich entlang kurzer Wege und gewohnter Abläufe.



Nur wenige Kilometer entfernt liegt Dättwil. Eingebettet in eine hügelige Landschaft, scheint das Bauerndorf beinahe vergessen zwischen Feldern und Obstbäumen. Ein Ort, der wirkt, als könne er dem Wandel der Zeit trotzen. Wie in vielen Bauerndörfern jener Zeit fanden Produktion und Reproduktion unter einem Dach statt. Das Haus war nicht nur Rückzugsort, sondern auch Arbeitsplatz, Stall, Lager und Treffpunkt zugleich. Pflege, Versorgung, Kochen und Schlafen waren Teil des öffentlichen, gemeinschaftlichen Lebens. Die Jahre vergehen leise. In Dättwil bleibt vieles, wie es war – während drüben in Baden die Stadt wächst.

Konflikt

1962 wird Dättwil gegen den Willen vieler Bewohner:innen nach Baden eingemeindet. Was folgt, ist ein rascher Wandel: Das einstige Bauerndorf wird zum städtisch geprägten Stadtteil mit Forschungszentrum, Spital und Verkehrsknoten – und verliert dabei Stück für Stück seine dörfliche Identität.



Baden dehnt sich so sehr, dass ihre Nähte fast platzen. Eine Volksabstimmung im Jahr 1962 bringt Bewegung in Dorf.² Die Eingemeindung Dättwils wird beschlossen. Baden erhält damit an verkehrsgünstiger Lage und in unmittelbarer Nähe eine attraktive Landreserve. Die rund sechzig Haushalte und Geschäfte, zusammen weniger als 300 Einwohnende, Dättwils lehnen ab – und werden dennoch überstimmt.³ Die festverwurzelte ältere Bevölkerung muss sich an viel Neues gewöhnen, denn mit der Eingemeindung begann eine rasante Entwicklung.

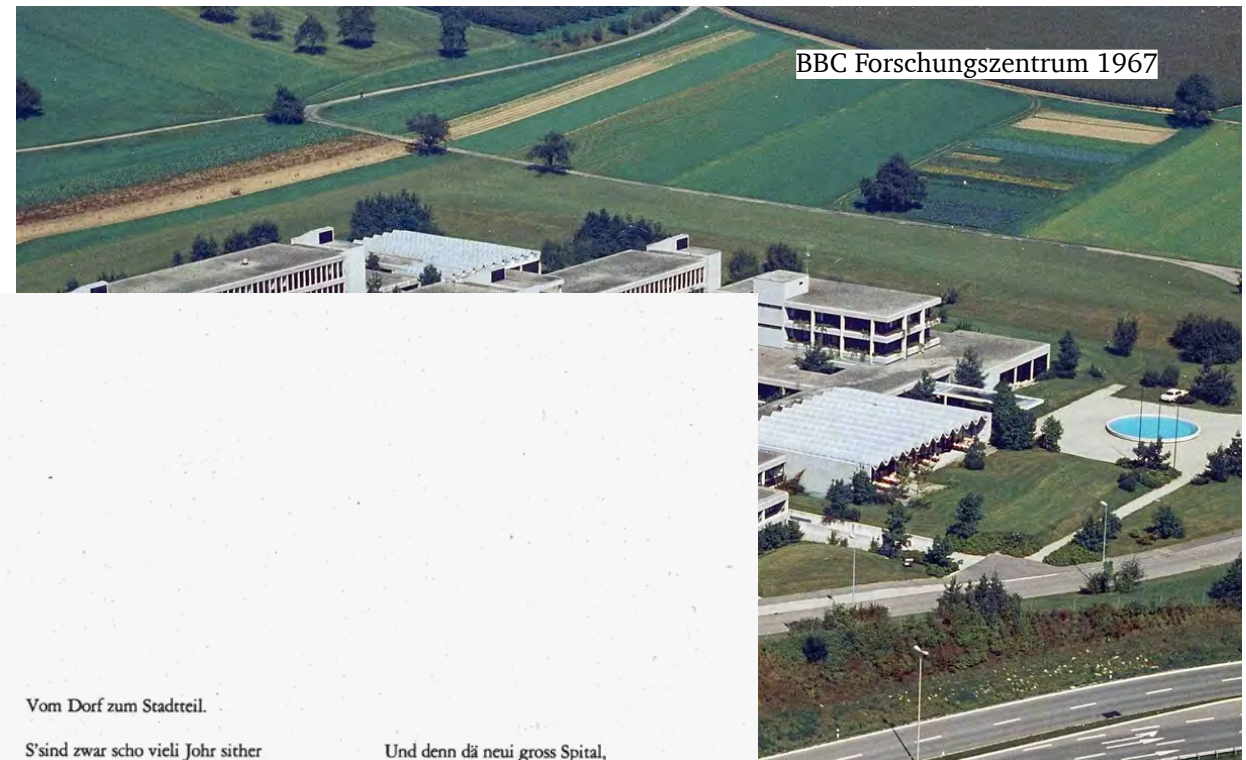
² Kaufmann 1986, S.33

³ ebd.



Kantonsspital Baden 1978

Die BBC errichtet ihr Forschungszentrum im Segelhof und das Kantonsspital Baden wächst Etage um Etage dem Himmel entgegen. Neue Verkehrsachsen entstehen, die Mellingerstrasse entwickelt sich zur Lebensader für Industrie und Gewerbe. Was einst Kuhweiden waren, wird zu Bauzonen. Produktionsstätten verschwinden aus dem Wohnumfeld, und das Wohnen selbst wird zunehmend standardisiert und privatisiert. Was gleichzeitig bedeutet, dass die Reproduktion zur stillgelegten Bühne für unsichtbare Arbeit ohne Anerkennung wird.



BBC Forschungszentrum 1967

Vom Dorf zum Stadtteil.

S'sind zwar scho viel Johr sither
25 i sinds gsi
schoht s'Dorf amene Wendepunkt
wem fällt ächt setigs i.

En schweni Zyt ischs für Dättwil,
s'ganz Dorf isch durenand,
die Gägessätz sind eso krass
me redt chum metenand.

Und wenn mer redt, denn sofort lut
mer brüelet enand a,
en guete Fründ, er ischs zwar gsi,
luegsch jetzt als Find gar a.

Vo Bade chömed höchi Lüt
mit Pläne i de Händ,
verzelled öppis, was händ vor,
was mit eus mache wänd.

Doch halt, zerscht chont no d'Autobahn,
mer findt das allerhand,
die schniet es Stuck vo eusem Dorf
grad emol abenand.

Denn s'Forschigszentrum BBC
s'git mängs so grosses Hus,
si pröbled schiends der öppis cheibs,
mer chont zwar ned rächt drus.

Und denn dä neu gross Spital,
chaisch en chum überblicke,
säge dörfch nüt, du weisch ja nie,
wenns di müend zämefflicke.

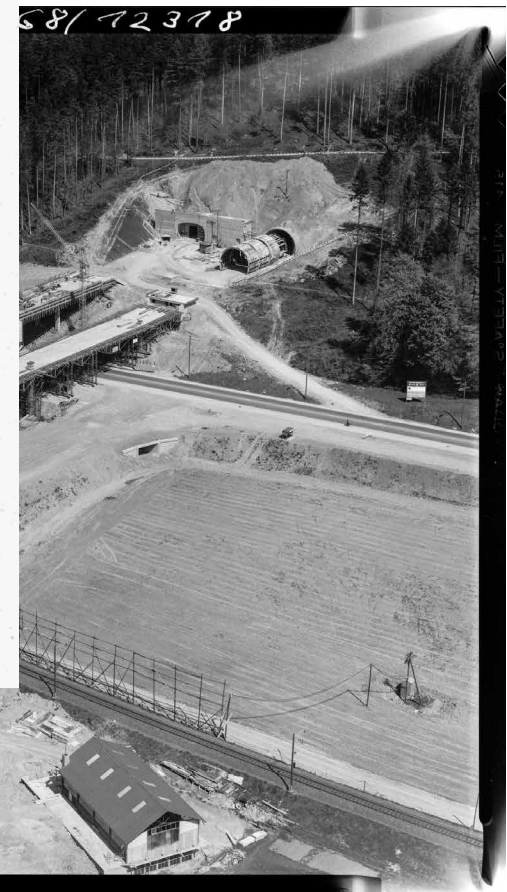
Und i der Esp, die Industrie
de Auge mer chum traut,
es isch halt eifach ganz verruckt
s'wird alles überbaut.

Wie Pilz schüssed im Rüteli
gli Blöck zum Bode us,
s'Quartier isch zwar no cheibe glatt,
all Farbe lüchtet drus.

Im Sägelhof obe wird baut
im Schybler und au s'Höfli,
di säbe hocked ohni z'frage
plötzli grad zmitzt im Dörfli.

Und langsam hets bald e ke Land
mer tuet das trurig finde
und Bure hets bald keni me
und d'Mischtschtock düend verschwinde.

Aus: Jubiläumsspiel 100 Jahre Gemischter Chor im Dorf Dättwil, von Ernst Obrist, September 1985.



Autobahn A1 1970



Heute zählt Dättwil rund 3'500 Einwohner*innen und 7'500 Arbeitsplätze.⁴Die funktionale Trennung von Wohnen, Arbeiten und Sorgetragen hat Spuren hinterlassen, die bis heute sichtbar sind. Doch es regt sich wieder etwas. Mit der anstehenden Umnutzung des Kantonsspitals eröffnet sich ein neues Potenzial: ein Ort, der nicht mehr durch Professionalität distanziert, sondern öffentlich zugänglich ist. Wohnen und Arbeiten sollen hier wieder näher zusammenrücken. Die Produktion wird zum Werkzeug, um das Wohnen öffentlich und die Reproduktionsarbeit sichtbar zu machen. Ein Ort, an dem man wieder miteinander redet, an dem Raum nicht nur bewohnt, sondern gemeinsam ausgehandelt wird.

⁴Baldinger 2022, S. 66

VERWEBUNG

von Produktion und Reproduktion

Dättwil ist geprägt durch eine klare funktionale Trennung: Industrie- und Gewerbenutzungen dominieren an den Rändern, während Wohnen und Alltag in der Mitte eingepfercht sind. Diese strikte räumliche Aufteilung von Produktion (Arbeit) und Reproduktion (Wohnen, Versorgung, Erholung) folgt einem klassischen Planungsverständnis, das heute zunehmend hinterfragt wird. Die Trennung von öffentlichem und privatem Raum basiert auf Rollenbildern, in denen unbezahlte Sorgearbeit, meist von Frauen, unsichtbar blieb.



REPRODUKTION :

Arbeit, die das Leben und die Arbeitskraft erhält und erneuert – z. B. Haushaltsarbeit, Kinderbetreuung, Pflege. Sie ist oft unbezahlt und findet außerhalb der formellen Wirtschaft statt.



PRODUKTION – REPRODUKTION widmet sich der Auflösung jener Funktionstrennung, die die Moderne etabliert hat, von Wohnen und Arbeiten oder von öffentlich und privat. Das Kapitel blickt auf neue, kollektive Formen der Lebensgestaltung jenseits der Paradigmen des 20. Jahrhunderts, deren Grundlage die Genderpolitik der häuslichen Arbeit bildete. Nach wie vor werden unbezahlte Sorgearbeit und soziale Reproduktion weltweit überwiegend von Frauen geleistet. Die kritische feministische Auseinandersetzung mit der marxistischen Ökonomie legt Hausarbeit als eine verschleierte Form produktiver Arbeit offen. Unbezahlte Reproduktionsarbeit unsichtbar zu machen, ist aber nur eine von vielen Strategien, mit denen im Kapitalismus Kosten externalisiert werden. Sehr häufig werden Probleme einfach geografisch ausgelagert, um den übermäßigen Verbrauch von Ressourcen, Umweltzerstörung und die Ausbeutung von Menschen zu verschleiern und unser eigenes Handeln auf bequeme Weise von der Verantwortung zu entkoppeln.

Dem setzt die Commons-Debatte ein erweitertes Wirtschaftsverständnis entgegen, in dem alle Formen der Arbeit, bezahlte und unbezahlte, Produktions- und Reproduktionsarbeit als wertschöpfend anerkannt werden. Zudem weist Kim Trogal in ihrem Beitrag darauf hin, dass die Sorgearbeit selbst eine Form der Raumproduktion ist. So hatten die Experimente mit der Vergemeinschaftung der Hausarbeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert zur Folge, „dass der häusliche Arbeitsplatz neu organisiert wurde sowie sich genossenschaftliche Organisationsformen und neue Architekturen entwickelten“ (S. 122). Ähnlich hat Silvia Federici in ARCH+ 231 *The Property Issue* argumentiert: Die Emanzipation müsse sich zuallererst gegen die genderhierarchische Arbeitsteilung und die Abhängigkeit marktwirtschaftlicher Produktionsverhältnisse von der Küche richten. Erst wenn die häusliche Sphäre zur Arena kollektiven politischen Lebens wird, und kollektive Formen reproduktiver Arbeit die Basis sozialer Reproduktion werden, können alternative, auf Solidarität, Commons und Suffizienz basierende Formen des Wirtschaftens nachhaltig greifen. Für die Architektur bedeutet dies, das Denken in Dichotomien von Öffentlichkeit versus Privatheit zu überwinden. Räumliche Grenzen müssen neu verhandelt werden, häusliche Tätigkeiten in die Öffentlichkeit ausgreifen und vice versa Räume kollektiver und kooperativer Sorge auch zu neuen Typologien der Gemeinschaft führen. So führt in der Züricher Wohngenossenschaft Kalkbreite die gestaffelte Vervielfältigung von Küchen, von der privaten Teeküche über die gemeinschaftliche Cluster-Wohnungs-Küche hin zur zentralen, buchbaren Profiküche zu einem Überangebot an Kochgelegenheiten, die dazu anregen, die alltägliche reproduktive Arbeit des Kochens zwanglos zu kollektivieren (S. 140).

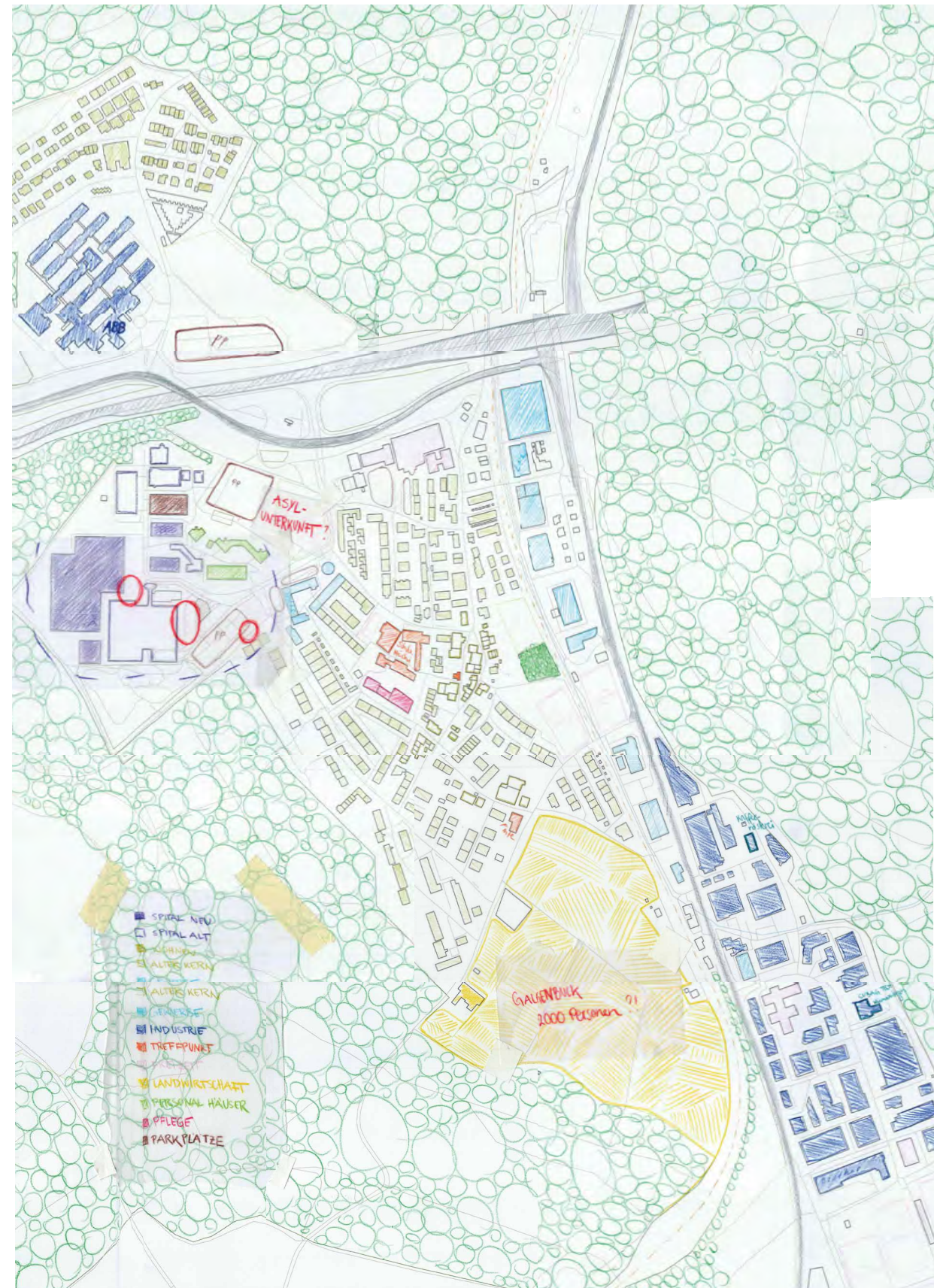
PRODUKTION :

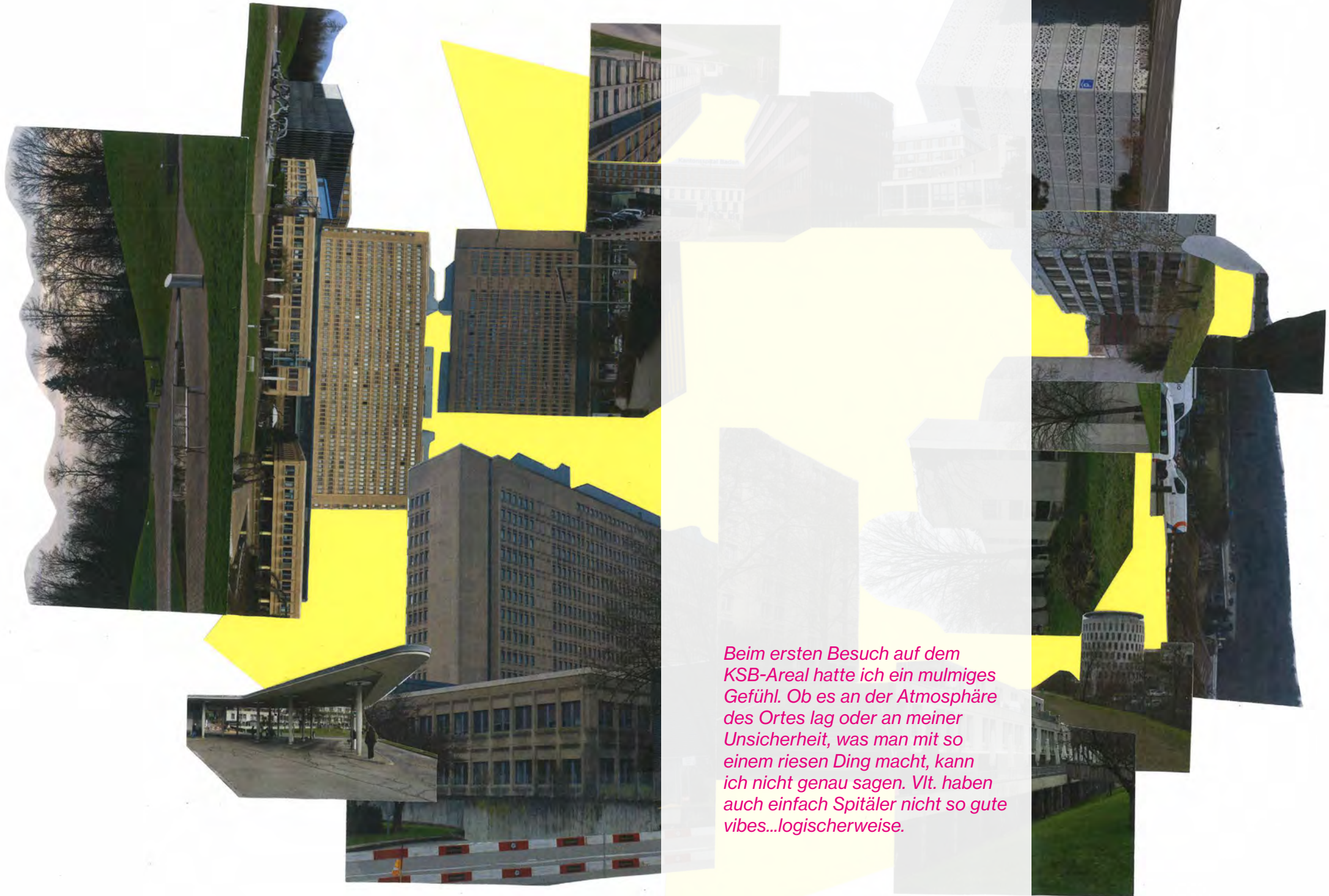
Arbeit, die direkt zur Herstellung von Gütern oder Dienstleistungen beiträgt und im kapitalistischen System Mehrwert erzeugt. Sie ist Teil des Produktionsprozesses und wird meist entlohnt.

„Eine Trennung in Wohn-, Markt-,
Geschäftsviertel oder Industriegebiete in
Städten ignoriert den Alltag von Frauen,
die häufig Beruf und andere Aufgaben wie
Kinderbetreuung ausbalancieren müssen.“

Leslie Kern

⁵Peteranderl 2020





Beim ersten Besuch auf dem KSB-Areal hatte ich ein mulmiges Gefühl. Ob es an der Atmosphäre des Ortes lag oder an meiner Unsicherheit, was man mit so einem riesen Ding macht, kann ich nicht genau sagen. Vlt. haben auch einfach Spitäler nicht so gute vibes...logischerweise.

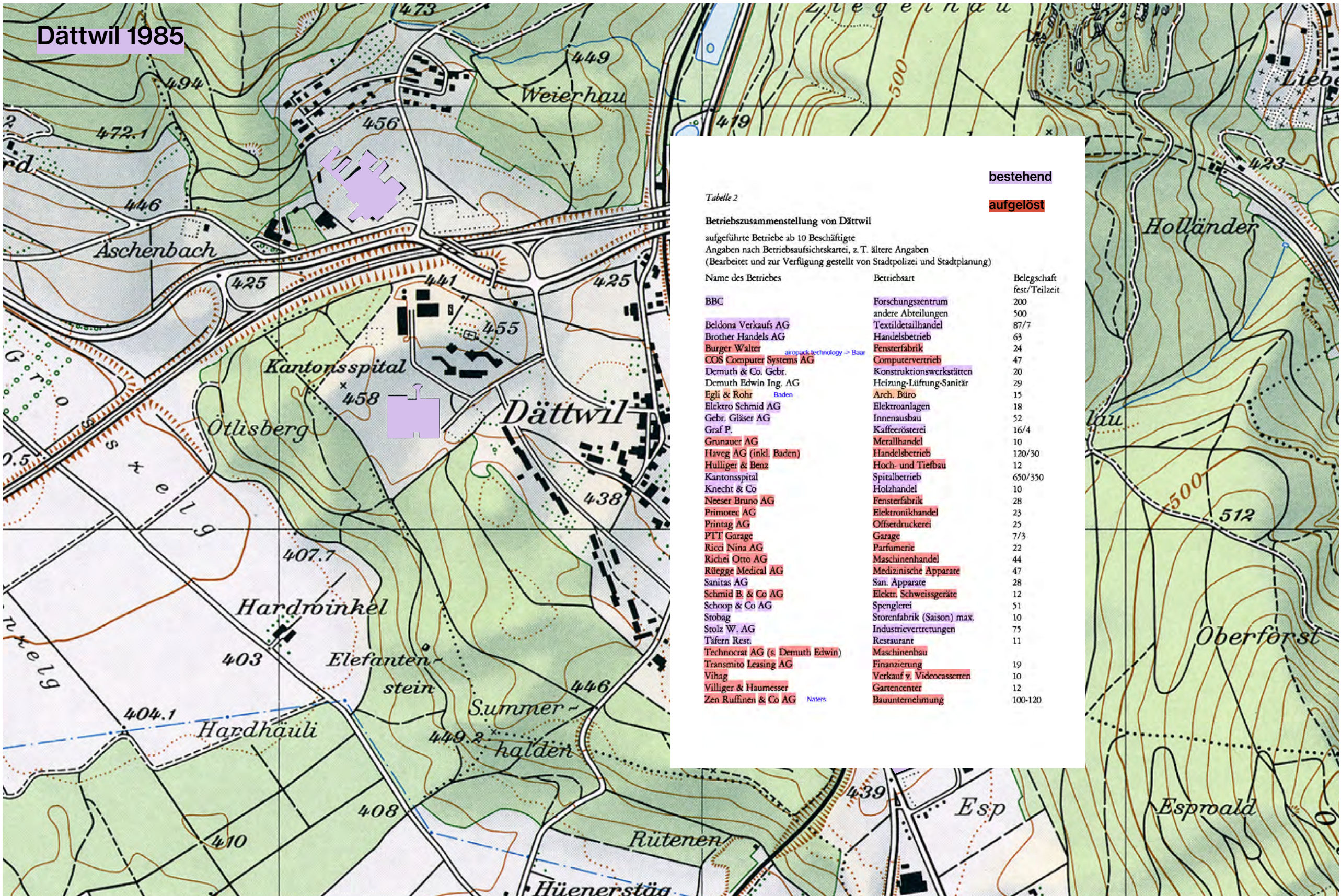


Tabelle 2

Betriebszusammenstellung von Dättwil
aufgeführte Betriebe ab 10 Beschäftigte
Angaben nach Betriebsaufsichtskartei, z.T. ältere Angaben
(Bearbeiter und zur Verfügung gestellt von Stadtpolizei und Stadtplanung)

Name des Betriebes	Betriebsart	Belegschaft fest/Teilzeit
BBC	Forschungszentrum	200
Beldona Verkaufs AG	andere Abteilungen	500
Brother Handels AG	Textildetailhandel	87/7
Burger Walter	Handelsbetrieb	63
COS Computer Systems AG	Fensterfabrik	24
Demuth & Co. Gebr.	Computervertrieb	47
Demuth Edwin Ing. AG	Konstruktionswerkstätten	20
Egli & Rohr	Heizung-Lüftung-Sanitär	29
Elektro Schmid AG	Arch. Büro	15
Gebr. Gläser AG	Elektroanlagen	18
Graf P.	Innenausbau	52
Grunauer AG	Kaffeerösterei	16/4
Haveg AG (inkl. Baden)	Metallhandel	10
Hulliger & Benz	Handelsbetrieb	120/30
Kantonsspital	Hoch- und Tiefbau	12
Knecht & Co	Spitalbetrieb	650/350
Neeser Bruno AG	Holzhandel	10
Primotec AG	Fensterfabrik	28
Printag AG	Elektronikhandel	23
PTT Garage	Offsetdruckerei	25
Ricci Nina AG	Garage	7/3
Richei Otto AG	Parfumerie	22
Rüegge Medical AG	Maschinenhandel	44
Sanitas AG	Medizinische Apparate	47
Schmid B. & Co AG	San. Apparate	28
Schoop & Co AG	Elektr. Schweissgeräte	12
Stobag	Spenglerei	51
Stolz W. AG	Stroenfabrik (Saison) max.	10
Täfern Rest.	Industrievertretungen	75
Technocrat AG (s. Demuth Edwin)	Restaurant	11
Transmito Leasing AG	Maschinenbau	
Vihag	Finanzierung	19
Villiger & Haumesser	Verkauf v. Videocassetten	10
Zen Ruffinen & Co AG	Gartencenter	12
	Bauunternehmung	100-120

bestehend

aufgelöst



Trostlos: So will das Gewerbe den Aargauer Dorfkernen wieder Leben einhauchen

Dorf- und **Stadtkerne im Kanton verlieren zusehends an Gewerbe** und Attraktivität. Der Aargauische Gewerbeverband stellt nun Forderungen.

Kelly Spielmann
18.12.2018, 04.30 Uhr

Merken Drucken Teilen



Die Dorf- und Stadtkerne verkümmern zunehmend.» Zu diesem Schluss kommt der Aargauische Gewerbeverband (AGV) – ein hartes Urteil. «Es ist aber leider wirklich so», sagt Kurt Schmid, Präsident des Verbands. Die Gründe liegen laut dem AGV unter anderem im **Strukturwandel** sowie im **Rückzug und in der Verdrängung von Detaillisten, Gastrobetrieben, Handwerkern und Gewerbebetrieben aus den Ortskernen**. «Dadurch entstehen gar Geisterstädte», so Schmid.

«Wir haben uns gefragt: Wollen wir einfach zuschauen oder etwas unternehmen?» Deshalb habe man sich entschieden, das Thema zum Jahresmotto zu machen und eine Arbeitsgruppe zu gründen, die sich dem Problem annimmt.

«Wir wurden vom Interesse der Gewerbevereine überflutet», erzählt Schmid. Man sei überrascht gewesen, dass das Thema so viele angesprochen habe. Die dann gegründete Arbeitsgruppe, bestehend aus Präsidenten verschiedener Gewerbevereine, Unternehmern, Raumplanern und einem Gemeindeammann, hat sich während eines ganzen Jahres mit

'time' als einzige konstante Variable

Horizontalität
als Luxus

WIE WIRKT DAS GEBÄUDE NACH AUSSEN?

Beziehung zwischen Gebäude & Zugänglichkeit

Vertikalität

Wird als Hindernis verstanden
↳ kann man überwinden

Hat Potenzial,
Schichtung ober +
unter der Erde

beliebte EG's als Regel?!

kühle, witterungsgeschützte
Räume

Klimawärmung

fließendere Grenzen Privat + öffentliches
Leben → intime vs. öffentliche
Nutzungen; flexibel, multifunktional

barrierefrei+++

FÜR ALLE

KSB ist auf
Privatgrund

Öffentlichkeit

geschriebene +
ungeschriebene Gesetze

AB WANN WIRD EIN ORT ALS
ÖFFENTLICHER RAUM WAHRGENOMMEN?

weltweit eine der höchsten
Spitaldichten

Rolle von Gesundheitsgebäuden in
der Gesellschaft

fast alle Spitäler in
der Schweiz haben **Schulden**,
↳ wird verdeckt

Behandlung ist eig.
nicht mehr gefördert
gewährleistet

hoher Lebensstandard
= gutes Gesundheitswesen

Status von Gesundheit &

Pflege

ehrenhafter Beruf

massiv überlastet, zu
wenig Personal → schlechte
Arbeitsbedingungen

Well-being → Alle haben ein Recht darauf

↳ wellness → Luxus für Oberschicht

↳ bodily rejuvenation ⇒ MARKETING



Kapitalistische Weltansicht → Individuum wird der
Gemeinschaft übergeordnet → **Verinselung** +
Isolation

Isolation
↳ **sozial** → Zugehörigkeitspolitik
Individuen sind miteinander verbunden
FÜR VERBUNDENHEIT MUSS ES EINEN AUSDRUCK
GEBEN

nicht nur im Beruf,
sondern auch zu Hause:

REPRODUKTIONSARBEIT

Kann zu **Isolation** führen, in
patriarchal geprägten Strukturen

Bereinigung; Finanzierungs-
probleme

viele Spitäler werden
schliessen müssen

Was bedeutet das
für die Zukunft vom KSB?

EINBINDUNG

vom Spitalareal in die Dorfstruktur

Das Kantonsspital Baden wirkt wie eine abgeschottete Insel. Wer nicht Patient:in, Angehörige:r oder Angestellte:r ist, hat keinen Grund, das Gelände zu betreten – und fühlt sich dort auch nicht willkommen. Die Architektur folgt vor allem inneren Abläufen wie Organisation und Effizienz. Außenräume sind kaum gestaltet, Übergänge zum Quartier fehlen. Statt Teil der Dorfstruktur zu sein, bleibt das Areal isoliert.





Access for all: São Paulos soziale Infrastrukturen im S AM

VON ARCHITEKTUR BASEL AM 9. MÄRZ 2021

VERANSTALTUNGEN

Das S AM Schweizerisches Architekturmuseum zeigt vom 20. März bis 15. August 2021 die Ausstellung «Access for All: São Paulos soziale Infrastrukturen». «Access for All» ermöglicht einen vertiefenden Blick auf Gebäude, Freiräume und Infrastrukturbauten unterschiedlicher Grösse und zeigt, wie diese inklusive Orte für die Stadtgesellschaft São Paulos schaffen. Nach Stationen in São Paulo und New York wird die Ausstellung des Architekturmuseums der TU München neu in Basel gezeigt. Das S AM erweitert die ursprüngliche Ausstellung in Kooperation mit der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Institut Architektur (Lehrstuhl Prof. Shadi Rahbaran und Prof. Ursula Hürzeler) für die Ausstellung in Basel um grossmasstäbliche Modelle der ausgewählten Bauten und einen Ausstellungsteil mit studentischen Analysen, in denen die Grundprinzipien der Paulista-Architektur auf Standorte in Basel und Umgebung übertragen werden.

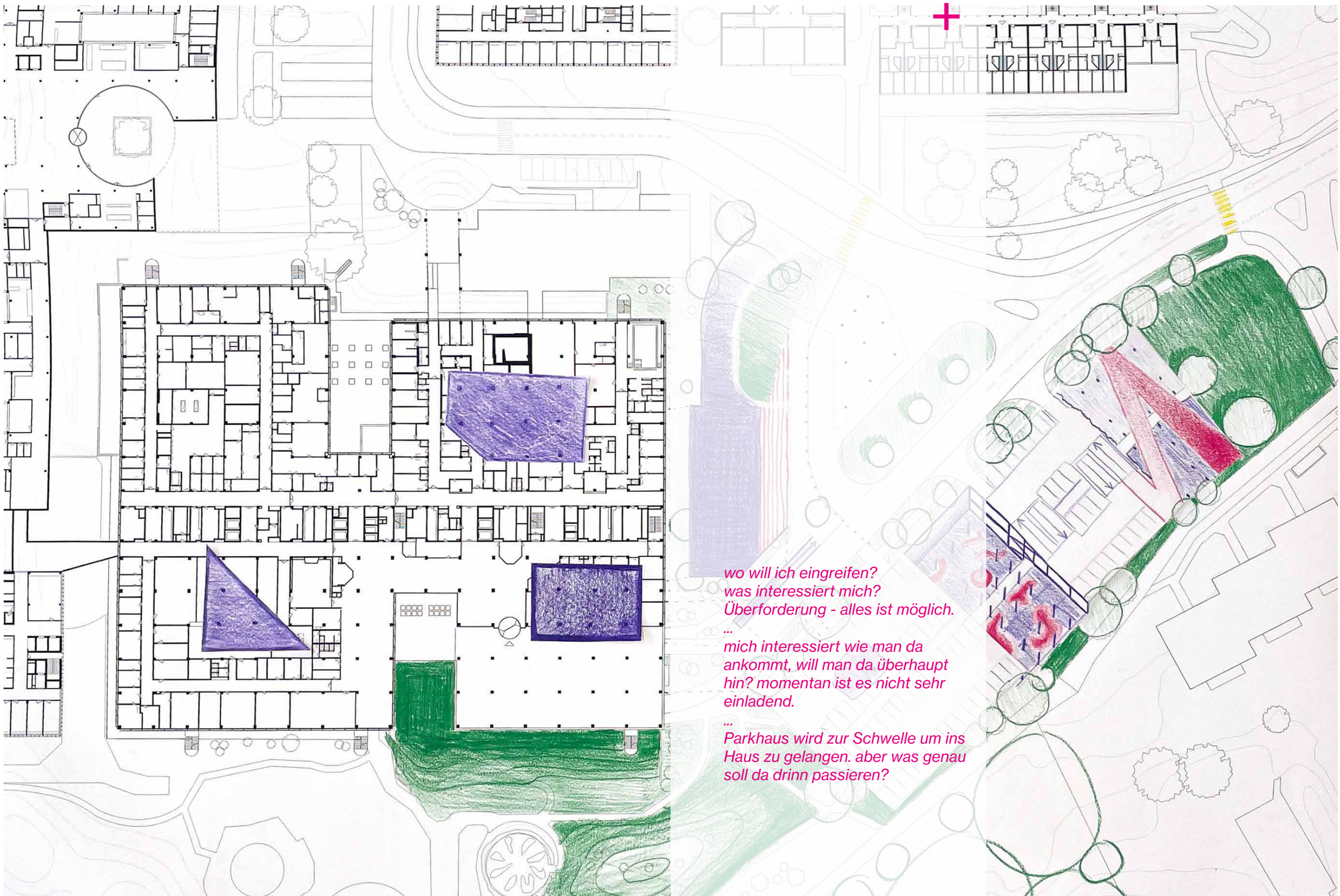


MASP (Museo de Arte de São Paulo) Architect: Lina Bo Bardi – Photographed on a Sunday when Avenida Paulista is closed to vehicle traffic. © Ciro Miguel 2018

Öffentlichen Räume für Kultur, Erholung und Sport

São Paulo tätigt seit Jahrzehnten erhebliche Investitionen in neue architektonische Infrastrukturen, um die räumliche Enge der Megacity zu kompensieren und dem wachsenden Bedarf nach öffentlichen Räumen für Kultur, Erholung und Sport gerecht zu werden. Die Ausstellung «Access for All» präsentiert Architektur und gebaute Freiräume aus den Jahren 1950 bis heute, jener Zeitspanne, in der sich die moderne Architektur Brasiliens etablierte und konsolidierte. Sie bietet sowohl einen historischen Überblick als auch eine Analyse zeitgenössischer Architektur, wobei alle Projekte in ihrem gegenwärtigen Zustand untersucht werden und der Fokus stets auf auf Programm und Nutzung, statt auf formalen Aspekten liegt. Ein Schwerpunkt der Ausstellung ist die Verflechtung von Architektur und Stadt: **Wie z.B. Trottoirs fließend in Rampen und Treppen übergehen und wie sie, an anderen Stellen, als erhöhte Plätze oder Dachterrassen wieder im Stadtbild auftauchen.** Es wird gezeigt, wie die Stadt durch Architekt*innen aus dem Massstab der Einzelgebäude heraus gestaltet wird, und wie sich die akkumulierte gebaute Logik einer Stadt wiederum auf ihre Bauten und Freiräume auswirkt. Im Gegensatz zu den monofunktionalen, ikonischen Bauprojekten, die immer noch das Ideal vieler Stadtverwaltungen sind, plädiert «Access for All» für eine Architektur, die vielfältige kulturelle, soziale und Erholungsfunktionen erfüllt und dem Wohl der Stadtgesellschaft nachhaltig dient.





wo will ich eingreifen?
was interessiert mich?
Überforderung - alles ist möglich.

...
mich interessiert wie man da
ankommt, will man da überhaupt
hin? momentan ist es nicht sehr
einladend.

...
Parkhaus wird zur Schwelle um ins
Haus zu gelangen. aber was genau
soll da drinn passieren?



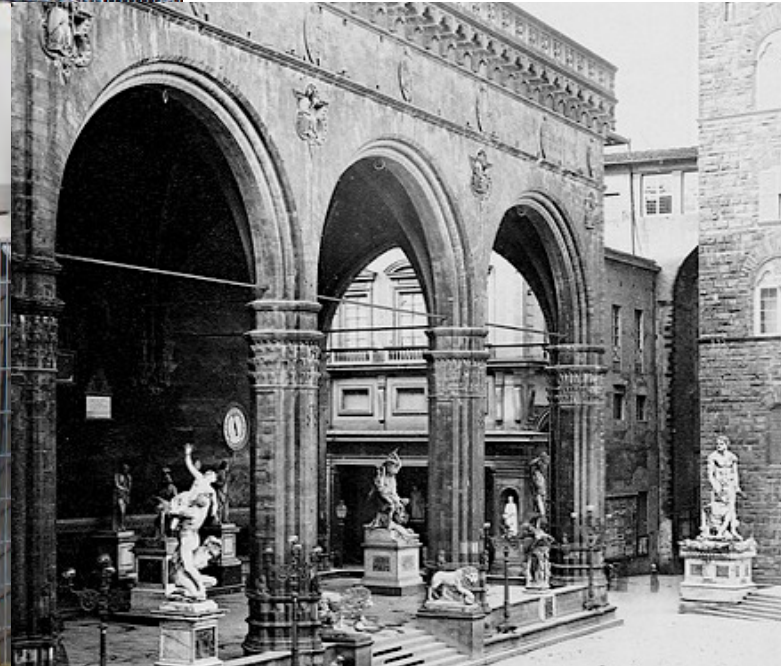


KSB

Dättwil



Portal
Schwelle
Zugang
Loggia



Zentrum
Parkhaus
Begegnungsort

13.03.25

von Spital, wirkt unoffen
 → öffentlicher Ort
 Aufenthaltsqualität / Aufenthaltsort WO?

mehrschichtigkeit
 Parkhaus unattraktiv; für Autos
 in der Mitte zwischen Dorf & Spital
 Untergund verbunden
 kühler Aufenthaltsort, andere Qualitäten
 als Park

mental map collage
 offene Wahrnehmung von Ort

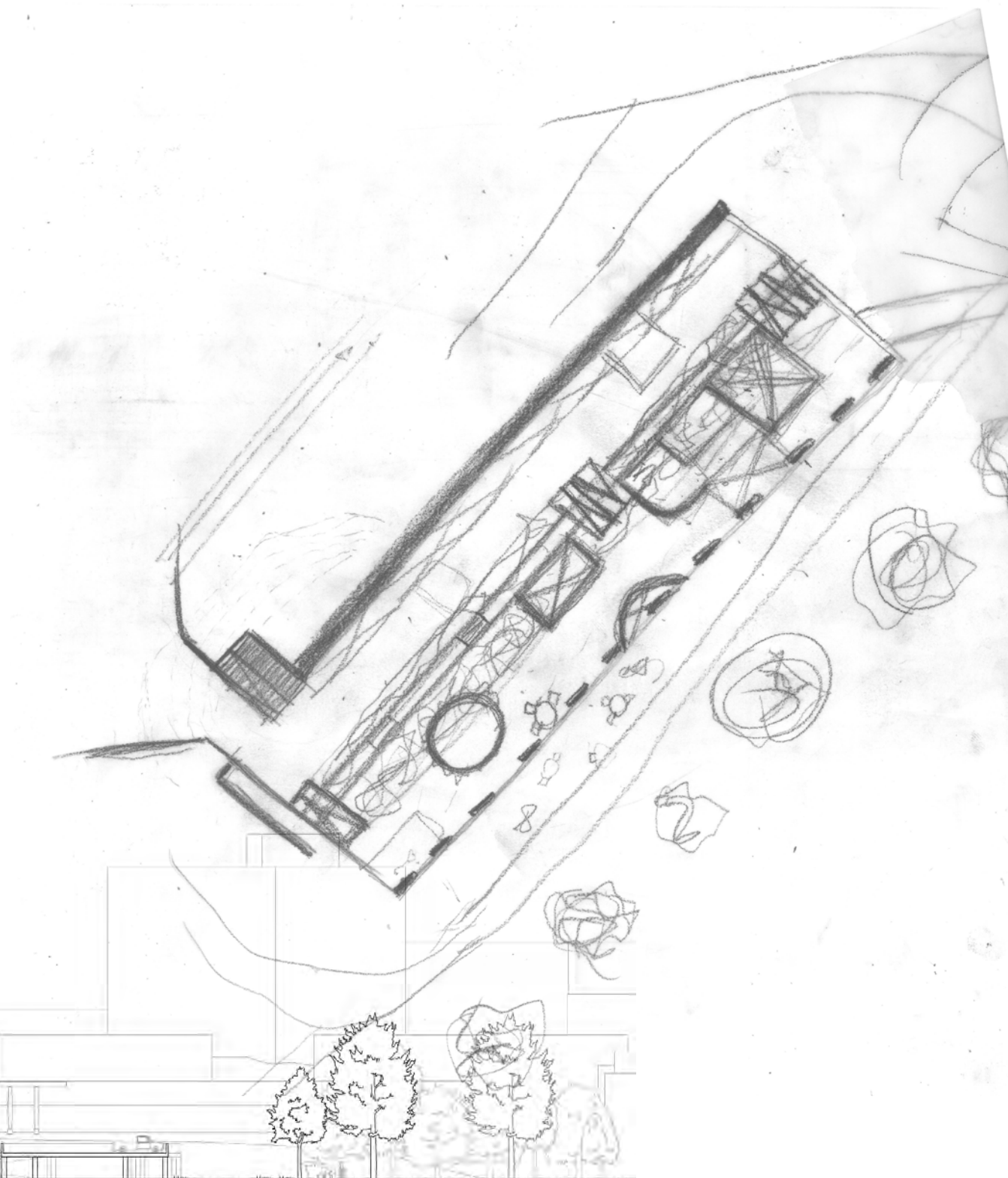
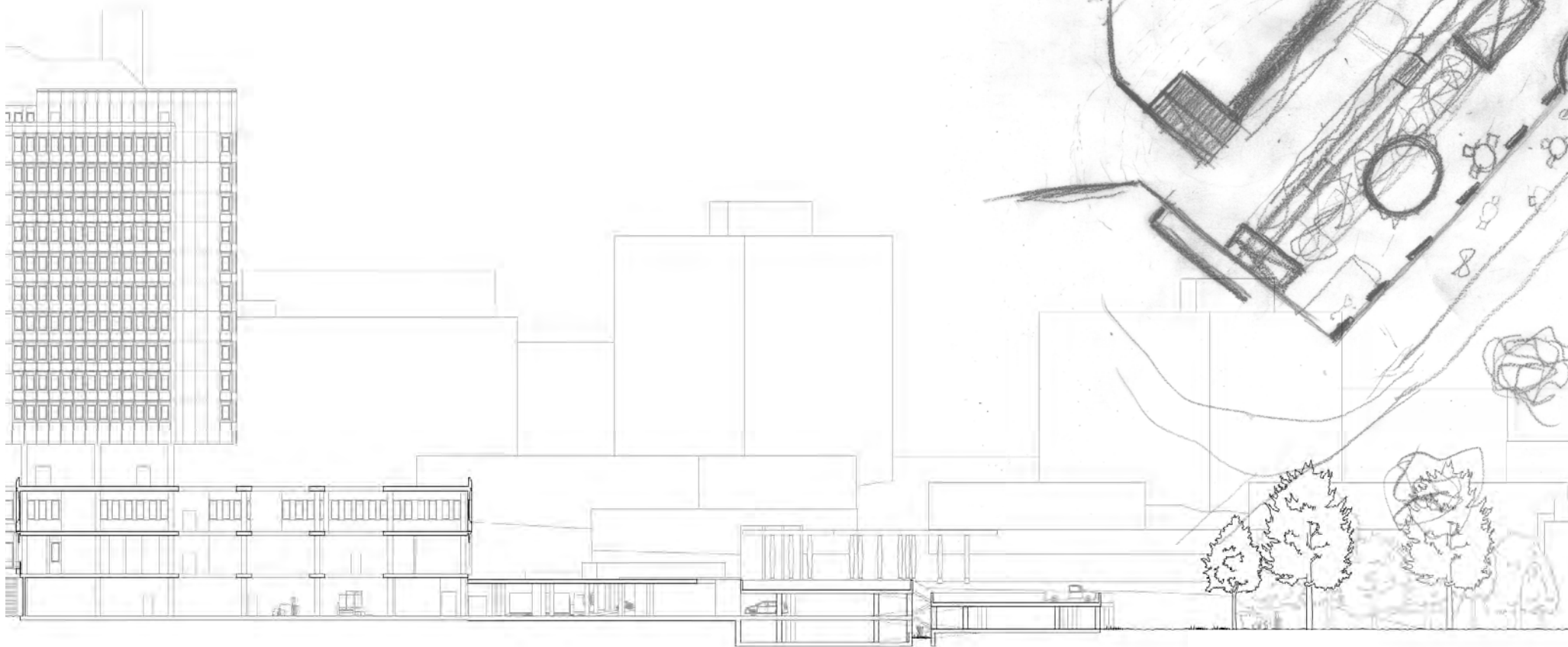
Vertikalität mit Anbindung an Ort
 Thema Zugänglichkeit
 Vermittlung von öffentlichem Raum
 was bedingt, was bedeutet das?
 Zusammenhänge vom UG ^{Plan}
 E-flux text

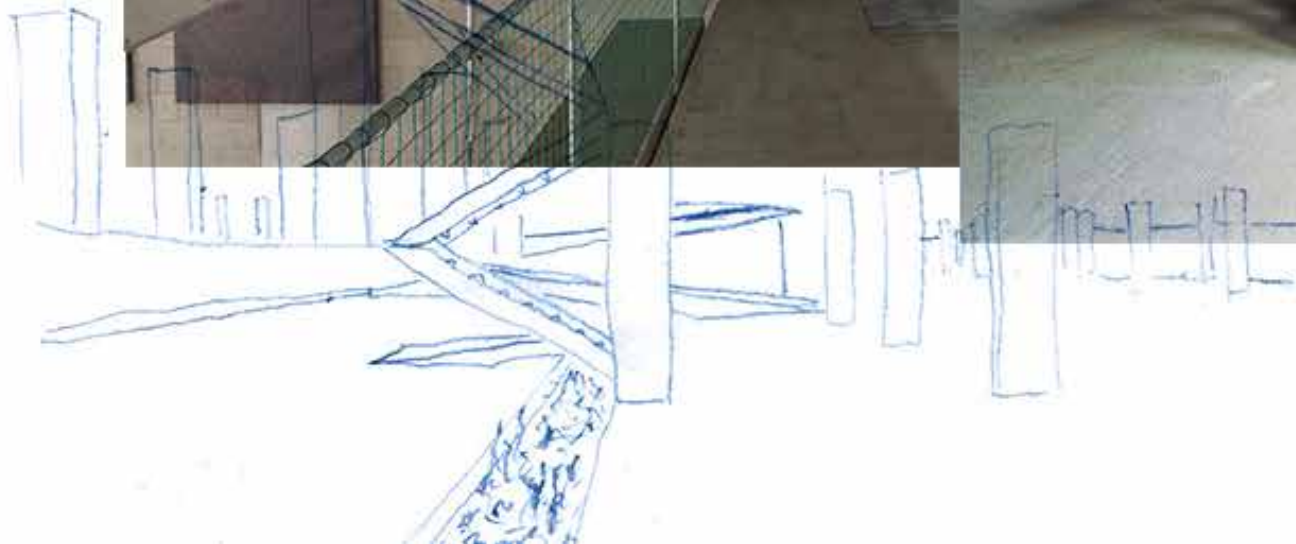
Repräsentativ
 Eine; Stellung sich von
 andere Personen kümmern

Loggia, die sich immer an Stadt & hier
 öffnet → PARKHAUS

Rek: choreographie in die vertikale







RAUMGEFÜGE

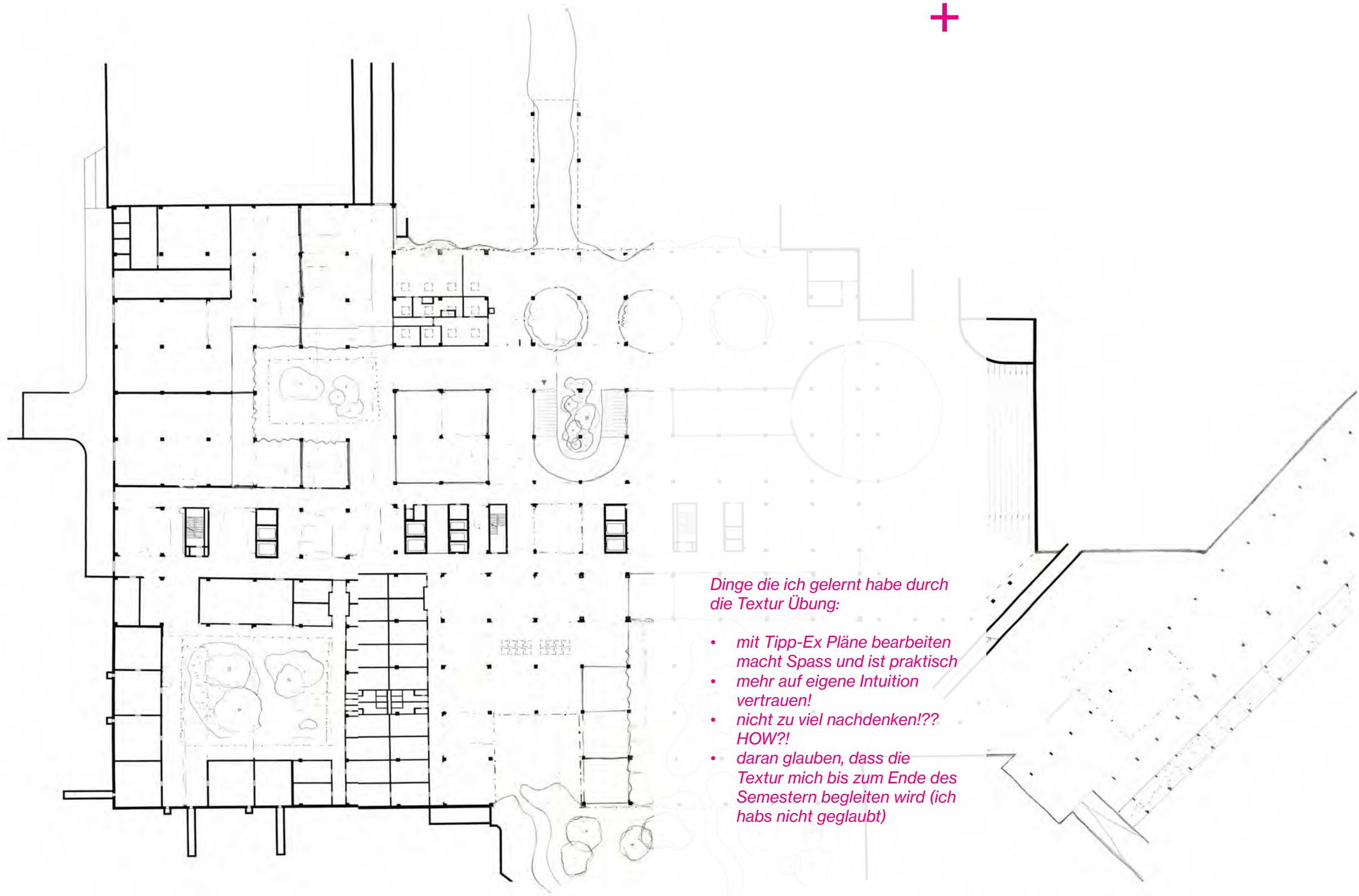
reproduktive Strukturen

Zur Auflösung starrer Funktionstrennungen lassen sich unterschiedliche räumliche Beziehungen zwischen Wohnen und Arbeiten denken, welche sich auch im KSB einfinden können.

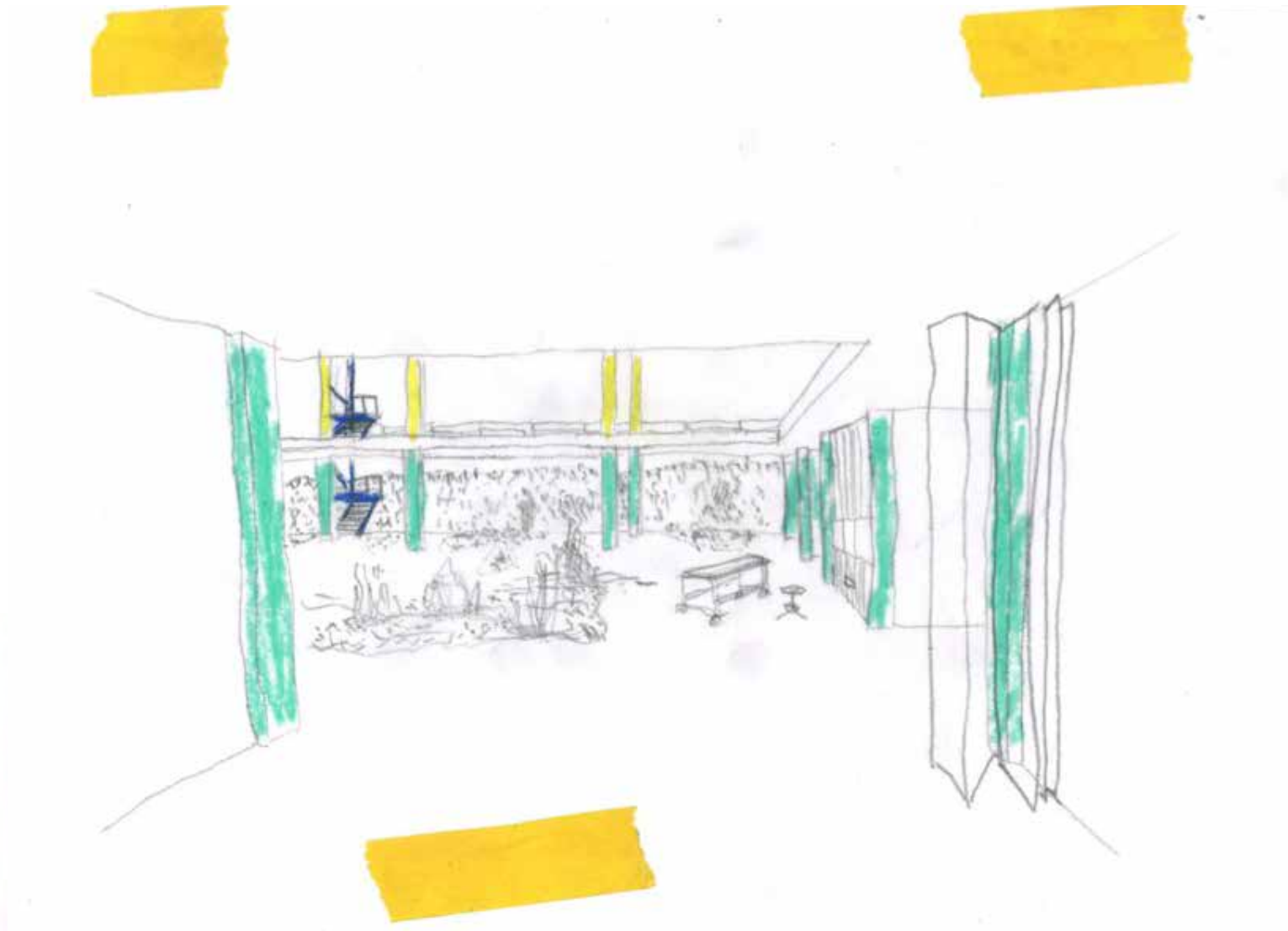
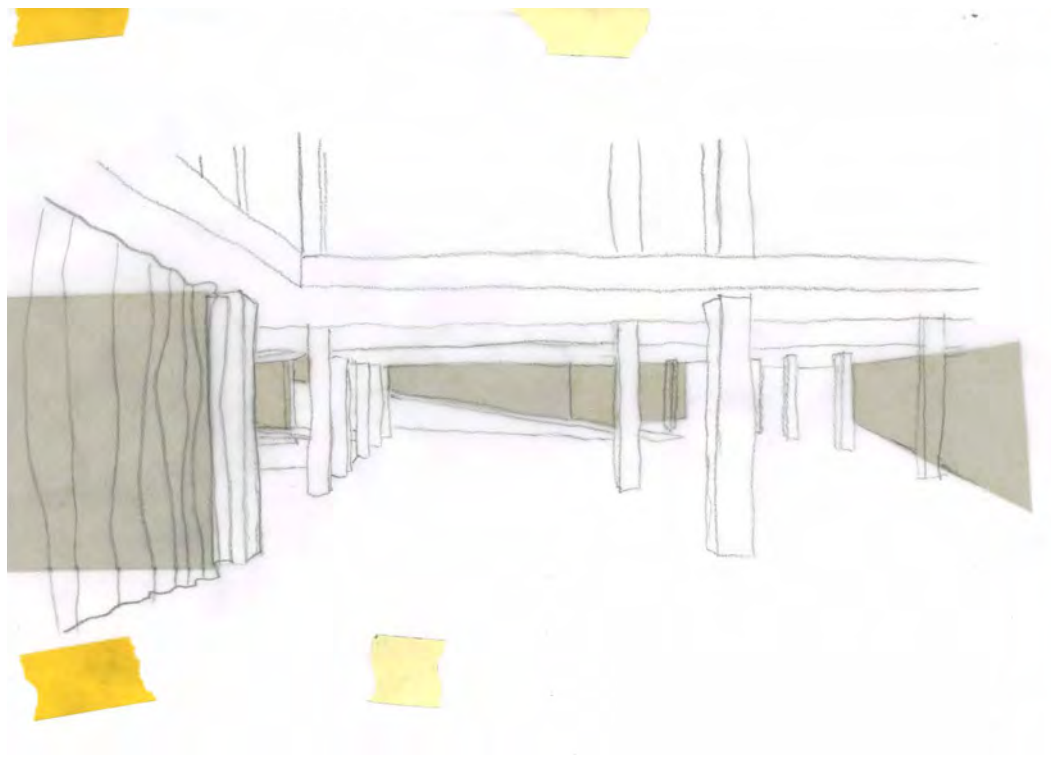
Übereinander - Hier findet lautes Arbeiten, etwa handwerkliche Tätigkeiten, unterhalb der Wohnnutzung statt. Die Arbeitsbereiche bleiben dabei jedoch sichtbar und bewusst erlebbar, sie werden nicht abgeschirmt.

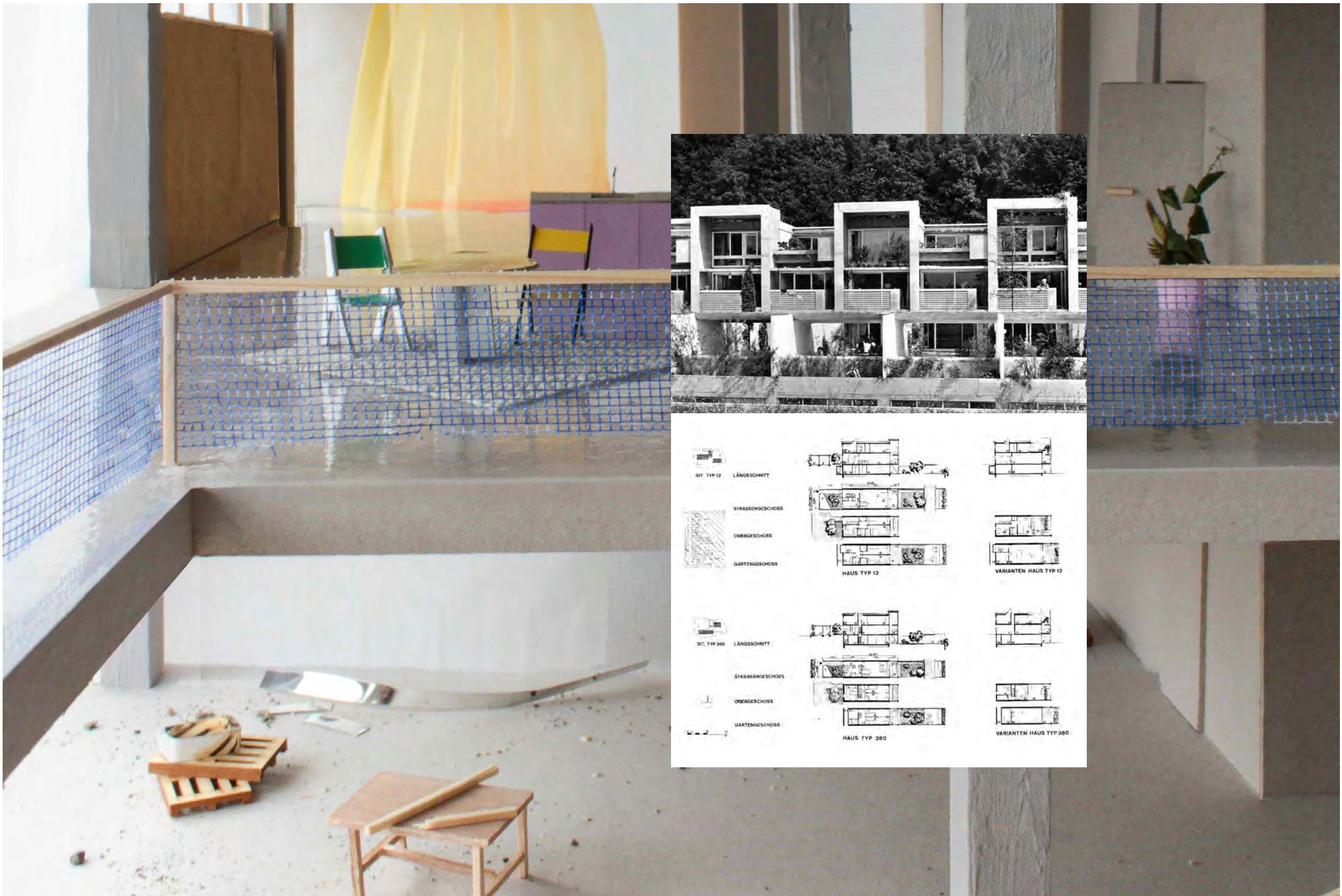
Nebeneinander - Wohnen und Arbeiten passieren in umliegender Nähe, aber es gibt klare Grenzen, wo gearbeitet und wo gewohnt wird. Zwischenzonen können hier als vermittelnde Räume fungieren und punktuelle Überschneidungen ermöglichen.

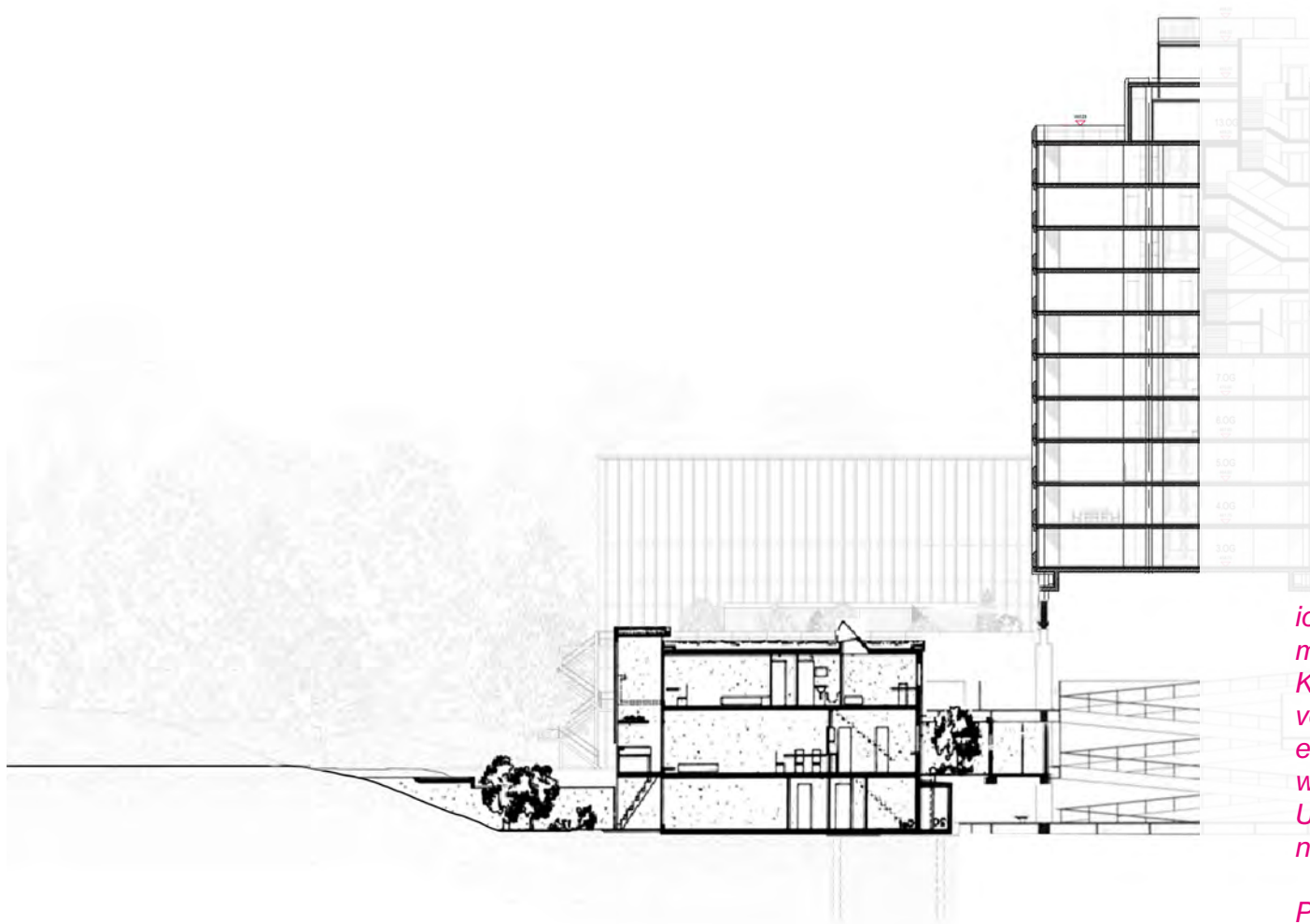
Miteinander - Wohnen und Arbeiten sind räumlich und funktional verflochten; es entstehen geteilte, undomestizierte Räume.





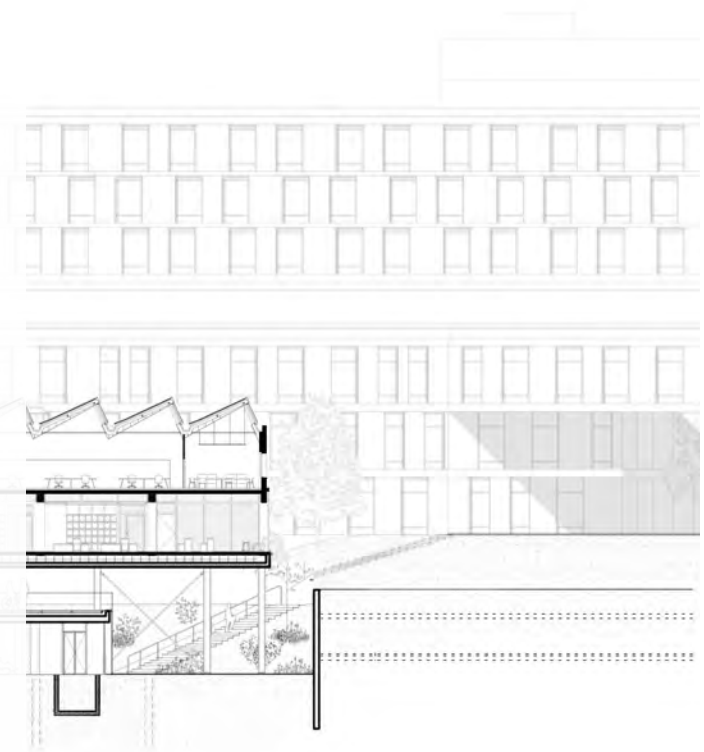


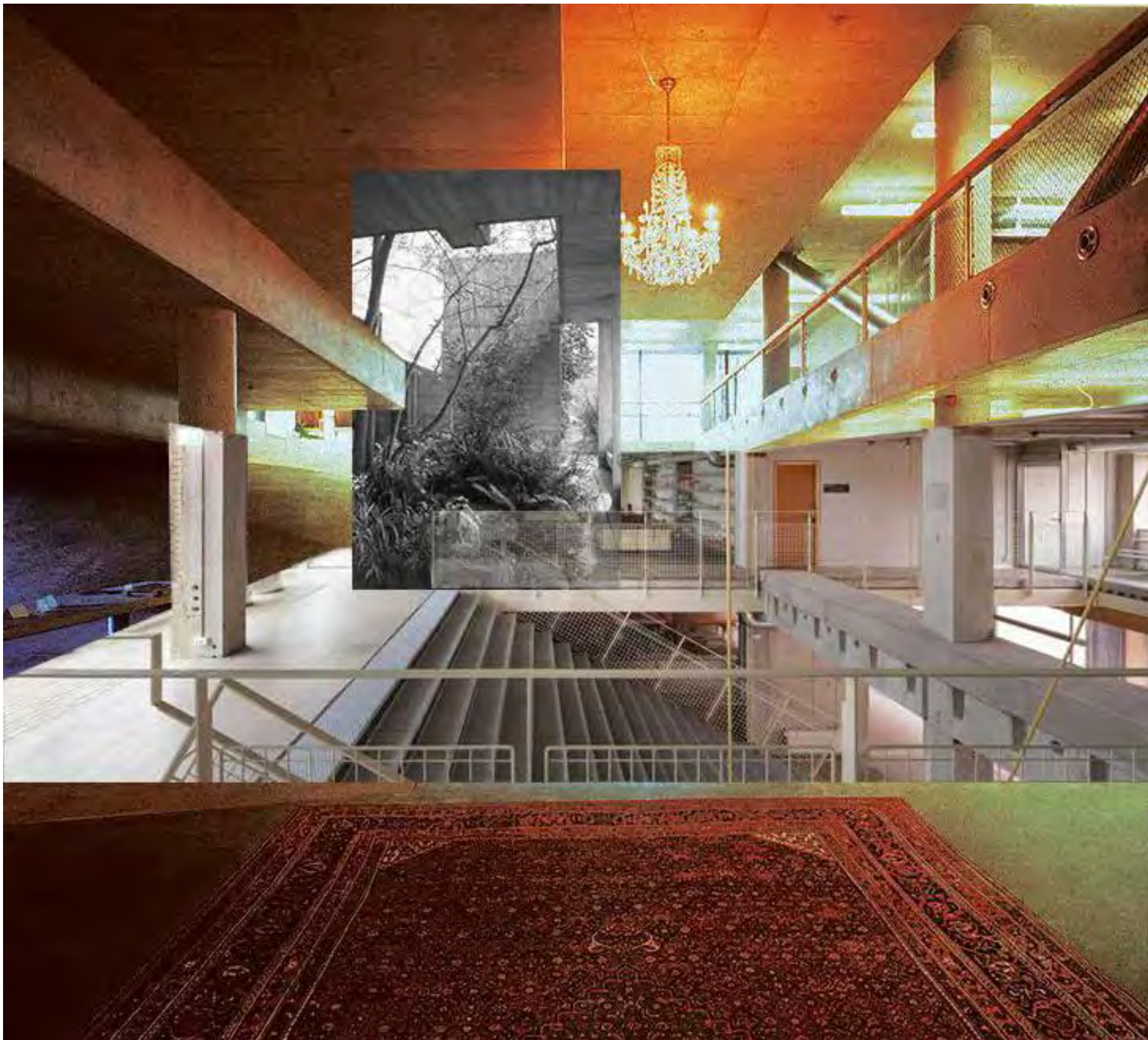




ich bin grundsätzlich zufrieden mit der ersten Projektkritik. Das Konzept und Programm wurde verstanden, was mich schon einmal erleichtert. Wie ich jetzt mit den weiteren Geschossen, nebst dem Untergeschoss, umgehe, ist mir noch nicht so klar.

Prägendste Aussage: Öffentlich ist nicht gleich gesellschaftlich eingebunden!





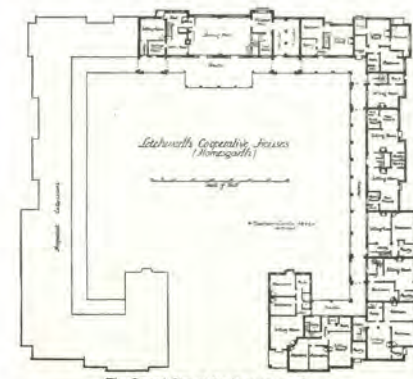


ngen sowie Wäschereibereit-
struktur und Planung wichtiger Ein-
flussnahme. Della Costa und seine
wissenschaftliche Einrichtung er-
war der räumlichen Perspekti-
ve, die Gefühl, dass diese Dinge für
Frauen einfach aus dem eigenen
on dabei das Konzept von einem
ral bei Projekten, die auf Arbeit
wie eine Kinderbetreuung, sind
der Substanz dienen wie ein
unterschiedlicher Formen wie
ang der Trennung von Gebäuden

existieren nicht nicht, aber in
die kollektiven Räume der Ge-
nach seinem Erscheinen nicht
an Casco Oliver für Art, Design
geplanten Programme mit Per-
ausstellungen mit dem Titel "The
er Masson. Im Rahmen der Ver-
sch gefragt, ob man heute noch
für Hausarbeit spricht. Antwort:
reine kleine Projekt, aber keine
nisiische Bewegung, die sich aus
den 1970er Jahren der Fall war.
hatten zu den Bewegungen, die
en sie in ihrem Buch diskutie-
dere, die alternative Ökonomie
Ökologebewegung. Hier finden
n Formen der "Tauschwirt-
schaft" (Local Exchange Trading
die Praktiken des Gemein-
s und städtische Gemeinschaften
ge und Möglichkeiten für eine
eingeliter hervorbringen. Kom-
an Formen der Sozietäts-
liche Beziehung gekonnt
Krankheitspflege in Palästina

Während die Sorge-
arbeit Gemeingüter
hervorbringen kann,
erfordern Gemeingüter
auch neue Formen
des Sorgeregens.

Beide Phänomene lassen sich
in Begriff der Fürsorgeökonomie
ist unter anderem ihr Verhältnis



The Ground Plan of the Co-operative Houses.
Grundriss der Kooperativen Häuser, Leith, Schottland, 1909/1910. Entworfen von
Gordon City von Ebenezer Howard

Objekte und Ereignispläne als Werkzeuge der Fürsorge

Gegenseitige Hilfe beschreibt den Prozess, bei dem Menschen freiwil-
lig, beziehungsweise ehrenamtlich zusammenarbeiten oder ihre
Anwesenheit bündeln, damit alle davon profitieren. Man tut etwas für
andere, aber zugleich auch für sich selbst. In seinem 1902 erschie-
nenen Klassiker schreibt der russische Anarchist und Geograph Peter
Kropotkin, dass alle menschliche Gesellschaften Mechanismen und
Strukturen erfinden haben, um gegenseitige Hilfe und das kollektive
Gut aufrechtzuerhalten. Er zeigte auf, wie solche Praktiken seit
Beginn des Industriekapitalismus immer stärker reguliert wur-
den. Er nennt ein Beispiel aus Frankreich, wo es bis 1884 verboten
war, Gruppen mit mehr als 19 Personen zu bilden. In England wur-
de zwischen 1760 und 1844 über 4.000 Gesetzentwürfe im Parla-
ment verabschiedet, um alle Spuren gemeinschaftlichen Eigentums
aus dem Land und anderen Besitzern zu tilgen.⁹⁰ Die sogenannten
Commutant Laws untersahen auch die Organisation von Men-
schen, um die Gewerkschaftsbewegung zu verhindern. Kropotkin

zeigt, dass trotz solcher Gesetze und trotz der Einhegung von
Gemeingütern gegenseitige Hilfe einfach in anderer Form statt-
findet.⁹¹ Und ironischerweise überlebten solche Praktiken länger,
wenn sie an Objekte oder Ereignisse gebunden waren. So berichten
Kropotkin beispielweise von Winzern in ländlichen Regionen Süd-
frankreichs, die Verbände aus 10 bis 30 Winzern gründeten, die
gemeinsam eine dampfbetriebene Wasserpumpe besaßen. Dieses
Objekt, das von einem zum anderen weitergereicht wurde, schuf
eine Verbindung zwischen den Menschen. Die Gruppe oder Teile
der Gruppe kooperierten miteinander, um die Weinberge zu bewas-
sern. Vergleichbare Praktiken gibt es weltweit, aber gerade aufgrund
seiner Allgegenwart ist dieses Beispiel erwähnenswert. Hier ist das
verbindende Element das Objekt und die Aufgabe und nicht so sehr
der Raum.
Kropotkin nennt ein weiteres Beispiel: In einzelnen Regionen
Deutschlands halfen sich die Menschen beim Bau ihrer Häuser und
nutzten dafür Holz aus dem Gemeinwohl. Maschist war die

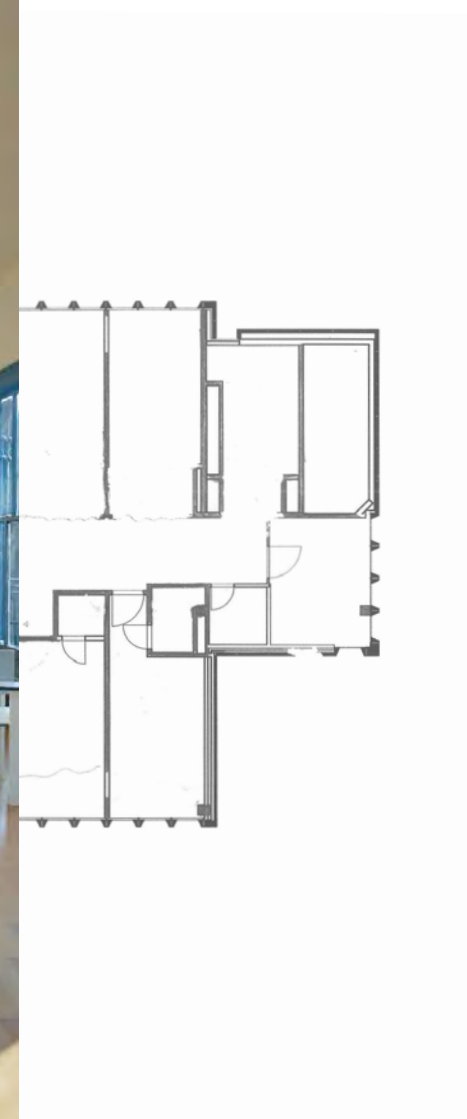
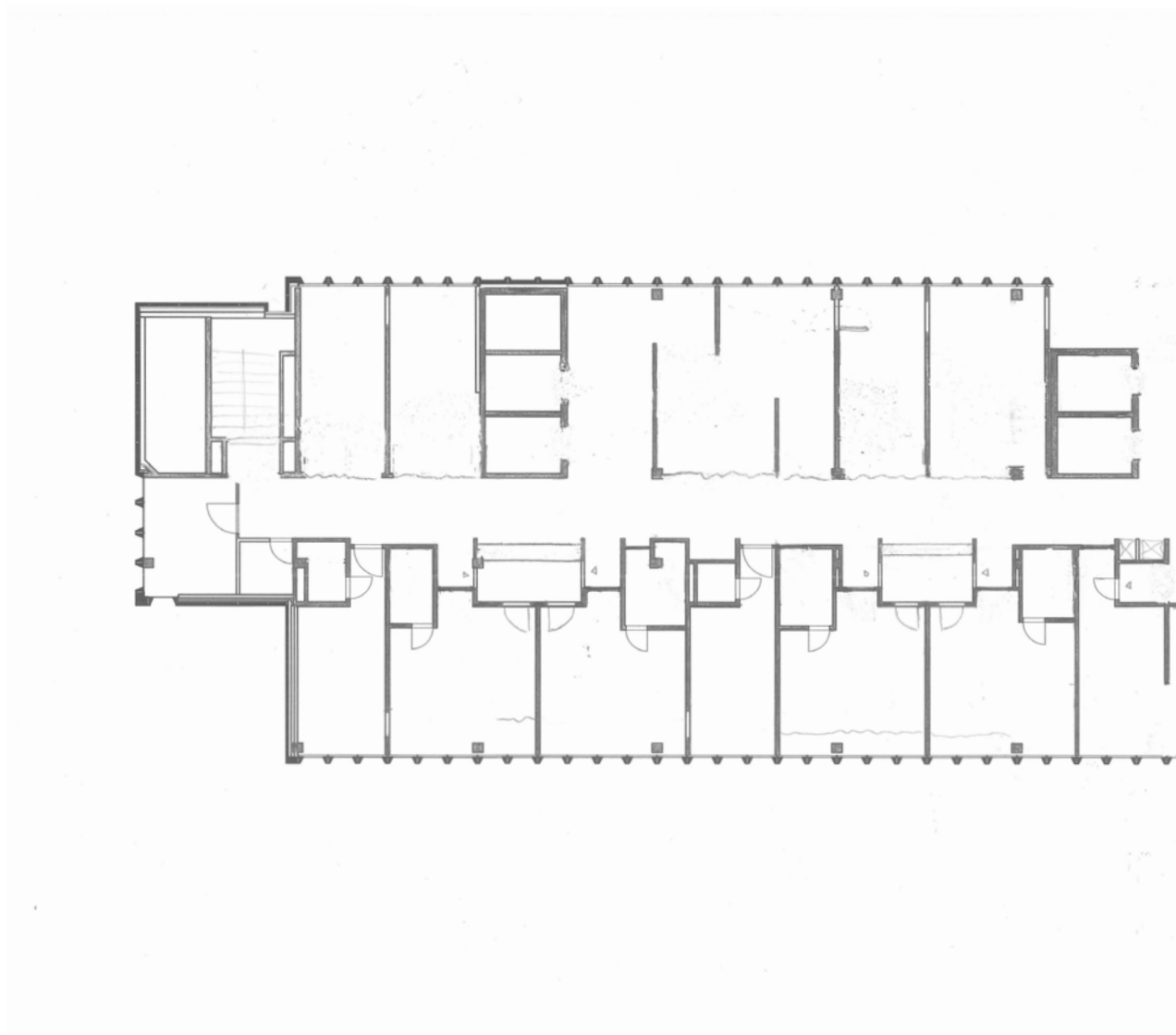


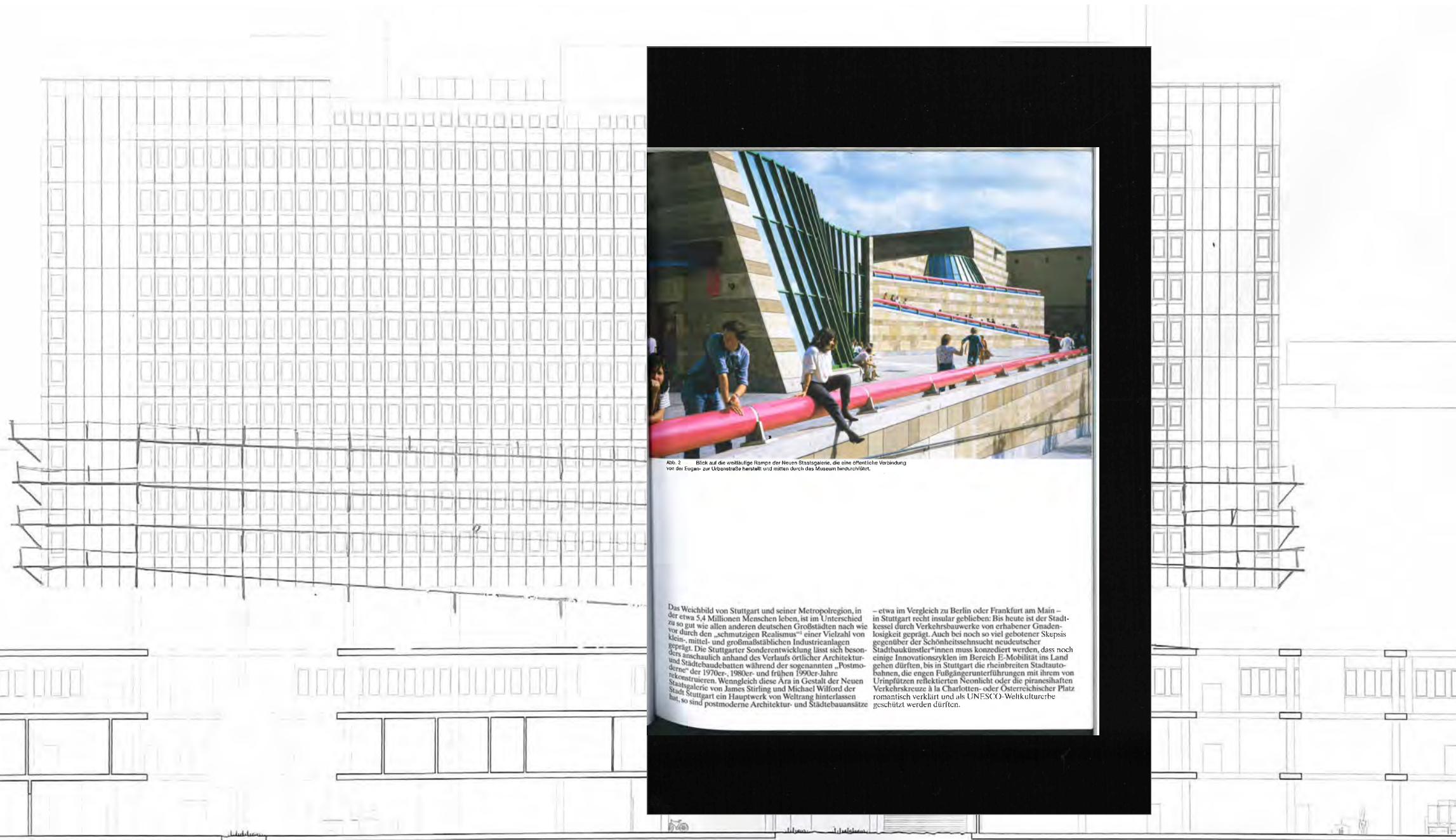
Strohflechterfamilie im Freiamt. Öl auf Leinwand eines unbekannten Künstlers, um 1840 (Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich, LM-16873). [...]

Authorin/Autor: Albert Tanner

Heimarbeit ist eine Betriebs- oder Produktionsform, bei der die Arbeitskräfte ihre Tätigkeit zu Hause, in der eigenen Wohnung oder in einem speziellen Arbeitsraum, verrichten. Für die Kosten des Arbeitsraums kommen sie selbst auf. Teils gehören ihnen auch die Produktionsmittel (Werkzeuge, Maschinen), teils werden diese von den Arbeitgebern, die den Rohstoff oder die weiter zu bearbeitenden Stücke liefern und die Produkte verkaufen, zur Verfügung gestellt. Eng mit der Protoindustrialisierung verbunden, war Heimarbeit in den beiden wichtigsten schweizerischen Exportzweigen, der Textil- und Uhrenindustrie, bis nach 1880 die dominante Produktionsform. Mit fortschreitender Mechanisierung und Konzentration der Produktion in Fabriken

(Industrielle Revolution) verlor sie jedoch zunehmend an Bedeutung. 1850 waren noch 75% der rund 200'000 industriellen Erwerbstätigen der Schweiz in der Heimindustrie beschäftigt, 1880 noch gut die Hälfte. Um 1900 war es lediglich noch etwas mehr als ein Drittel. Mitte des 20. Jahrhunderts spielte die Heimarbeit ausser in der Kleider- und Wäschekonfektion kaum noch eine Rolle. Mit dieser Marginalisierung ging eine starke Entprofessionalisierung und Feminisierung der Heimarbeit einher; diese umfasste zunehmend unqualifizierte Fertigungs- oder Montagearbeiten und fand als schlecht bezahlte Nebenbeschäftigung für verheiratete Frauen in entlegenen Regionen völlig im Versteckten statt. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts machten es die neuen Kommunikationstechnologien für einige Unternehmen interessant, einzelne Arbeitsgänge in Privatwohnungen auszulagern, um so nicht nur die Kosten für die Ausstattung von Arbeitsplätzen zu sparen, sondern auch Auftragsschwankungen ohne grössere Aufwandskosten zu bewältigen. Dies betraf neben Tätigkeiten wie der Montage von Einzelteilen, dem Nähen oder Kartongearbeiten vor allem die sogenannte Teleheimarbeit, zu der verschiedene Aufgaben am Telefon oder Computer wie Telefonverkauf, Umfragen, Sekretariatsarbeiten, Datenerfassung oder Programmierung zählen.





PROJEKT

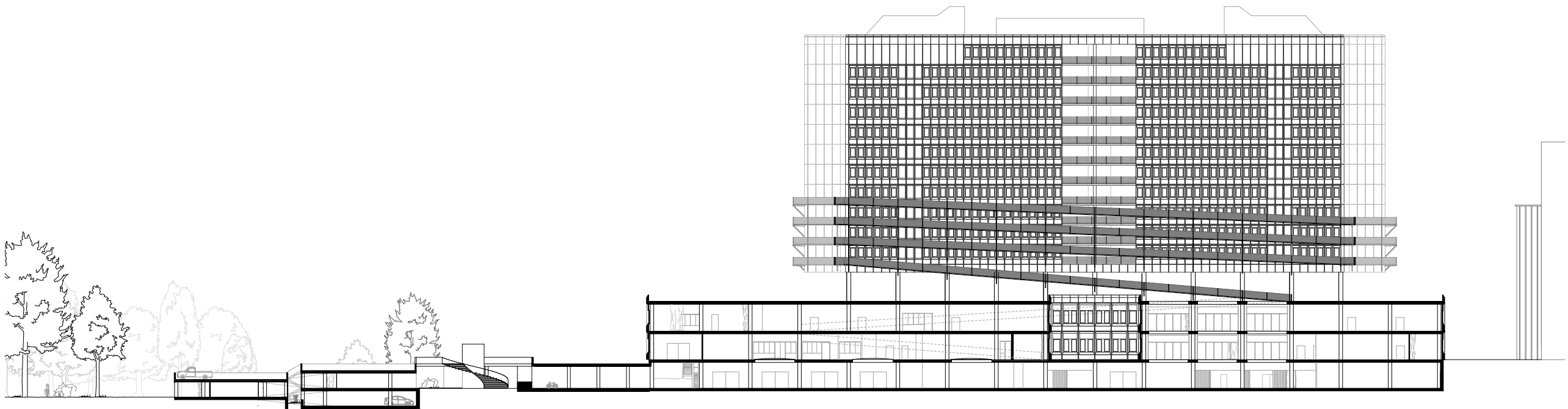
Mit der Eingemeindung 1962 wurde Dättwil Teil der Stadt – das einst dörfliche Gefüge, in dem Wohnen, Arbeiten und Gemeinschaft unter einem Dach stattfanden, wich der funktionalen Trennung. Produktionsstätten verschwanden aus dem Wohnumfeld, Reproduktionsarbeit wurde unsichtbar, das Leben zunehmend privatisiert.

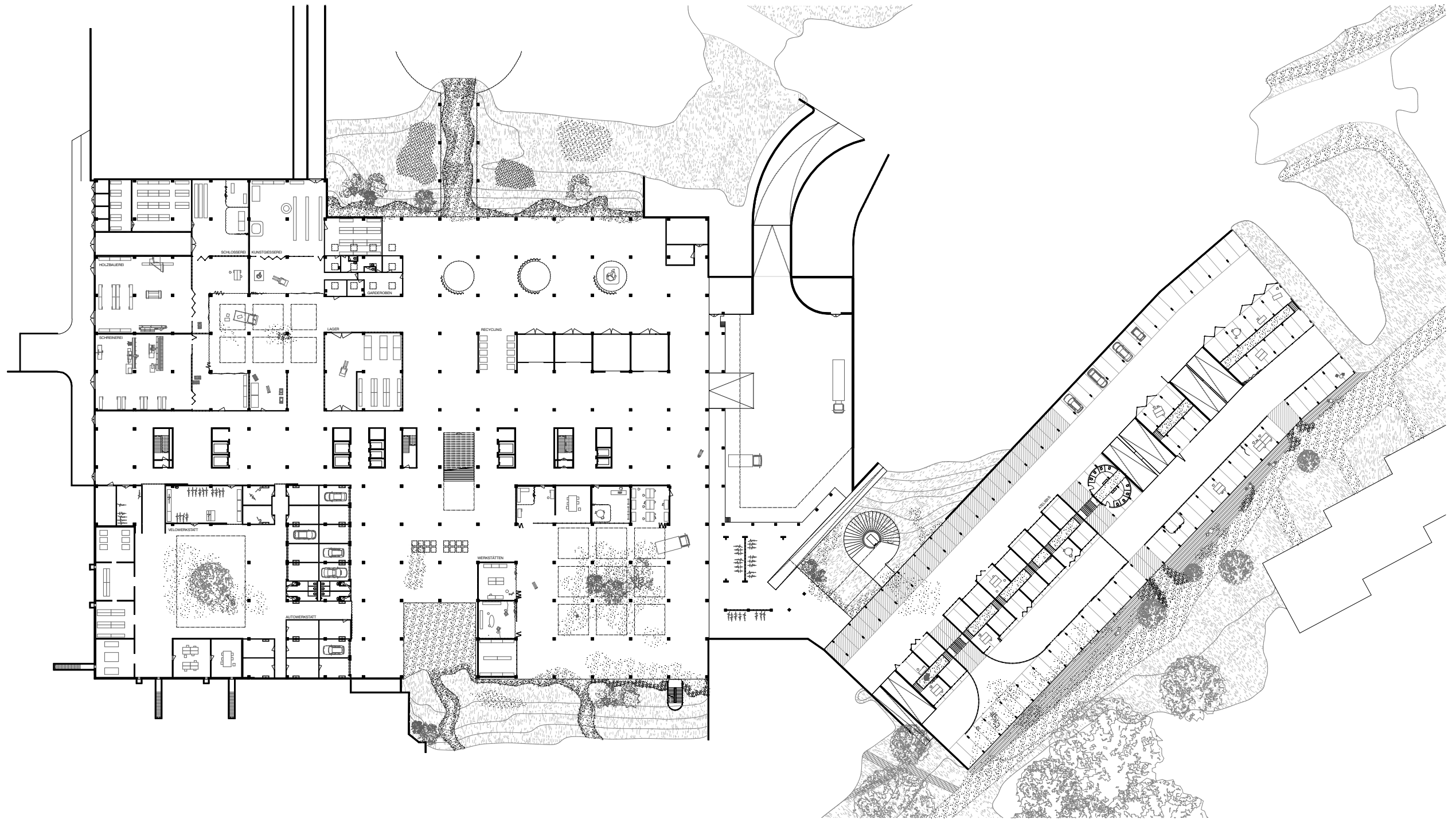
Das KSB-Areal liegt heute isoliert am Rand des Dorfes. Dieser Inselcharakter soll gebrochen werden: Das Parkhaus wird zum Schwellenraum und öffnet das Gebäude in Richtung Dorf. Dadurch wird es in die bestehende Wohnstruktur eingebunden, Wohnen und Arbeiten rücken wieder näher zusammen.

Im Sockelbau entstehen neue räumliche Durchbrüche: Innenhöfe, Rampen und Treppen verbinden die Geschosse. Eine Rampe wird weiter nach oben geführt und wickelt sich um den Turmbau – die Geschosse bleiben befahrbar und behalten ihren industriellen Charakter. Das Untergeschoss wird zum produktiven Raum für verdrängtes Gewerbe, handwerkliches Arbeiten und kreatives Schaffen. Je weiter man nach oben steigt, desto fließender wird die Grenze zwischen Wohnen und Arbeiten. Maschinen werden leiser, Stimmen lauter. Durch die Verbindung mit der Produktion wird Wohnen nicht nur räumlich, sondern auch gesellschaftlich eingebunden.

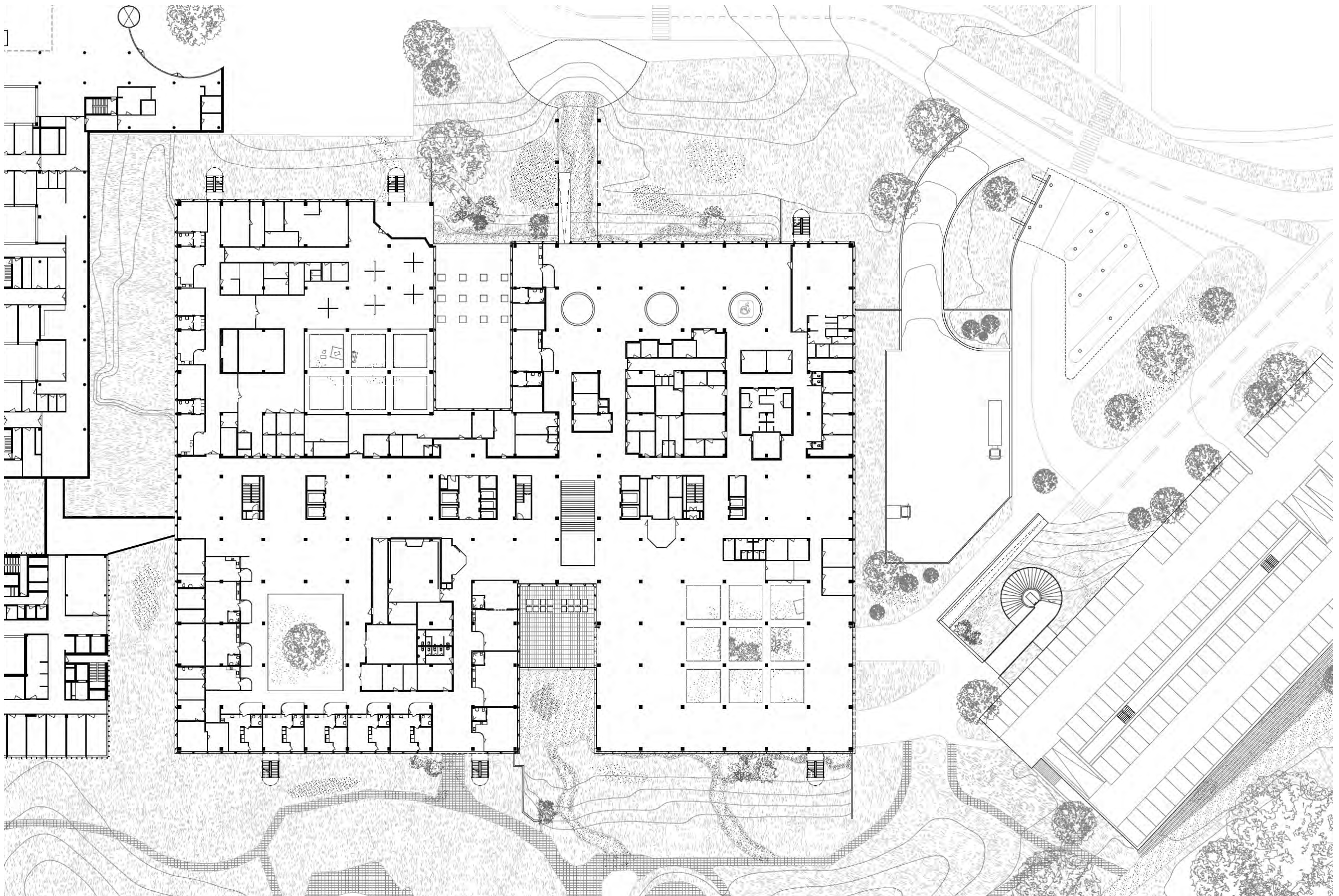


Wohnen
Arbeiten















ANHANG

Abbildungsverzeichnis

01

Gedicht von Ernst Obrist

Dättwil: Dorf und Stadtteil von Baden seit 1. Januar 1962. In: *Badener Neujahrsblätter*, 61/1986, S. 33–42. Aufgerufen von <https://doi.org/10.5169/seals-324278> (20.02.2025).

02

Produktion und Reproduktion

Gruber, Stefan & Ngo, Anh-Linh: Die umkämpften Felder des Gemeinschaftens. In: *ARCH+*, 232/2018, S. 4-5

03

Betriebszusammenstellung 1985

Dättwil: Dorf und Stadtteil von Baden seit 1. Januar 1962. In: *Badener Neujahrsblätter*, 61/1986, S. 33–42. Aufgerufen von <https://doi.org/10.5169/seals-324278> (20.02.2025).

04

Gewerbeverdrängung

Spielmann, Kelly: Trostlos: So will das Gewerbe den Aargauer Dorfkernen wieder Leben einhauchen. In: *Argauer Zeitung*, 18.12.2018. Aufgerufen von <https://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/trostlos-so-will-das-gewerbe-den-aargauer-dorfkernen-wieder-leben-einhauchen-ld.1334168> (03.05.2025).

05

access for all

architekturbasel: *Access for All: São Paulos soziale Infrastrukturen im S AM*.

19.03.2021. Aufgerufen von <https://architekturbasel.ch/access-for-all-sao-paulos-soziale-infrastrukturen-im-s-am/#prettyPhoto> (27.03.2025.)

06

Schwellen

Baum, Martina & Vogel, Markus (Hrsg.): *Täglich*. Weimar: M BOOKS, 2022.

07

Siedlung Halen

Die zwei Grundtypen [Grundriss & Schnitt] Bern, Atelier Halen, 1961. Aufgerufen von <https://atelier5.ch/arbeiten/1961-siedlung-halen-herrenschwanden> (03.04.2025).

08

Kooperative Homesgarth

Trogal, Kim: CARING Die räumlichen Dimension der Sorgearbeit. In: *ARCH+*, 232/2018, S. 125.

09

Heimarbeit

Tanner, Albert: *Heimarbeit*. 09.03.2015. Aufgerufen von: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016213/2015-03-09/> (07.04.2025).

10

undomestiziert

Judd, Donald: *Spaces*. 2023.

11

Rampe Staatsgalerie Stuttgart

Trüby, Stefan: Stuttgart und die Postmoderne Architektur. In: *ARCH+*, 248/2022, S.49

S.4, 22-23, 30-31

e-pics ETH Zürich

S.17-21

Dättwil: Dorf und Stadtteil von Baden seit 1. Januar 1962. In: *Badener Neujahrsblätter*, 61/1986, S. 33–42. Aufgerufen von <https://doi.org/10.5169/seals-324278> (20.02.2025).

S.24-25

Dättwil [Orthofoto 1: 5'000]. Bundesamt für Landestopografie swisstopo, o.D. Aufgerufen von <https://map.geo.admin.ch/> (08.04.2025).

Alle nicht hier aufgeführten Fotos, Pläne und Darstellungen wurden während des Semesters von der Autorin aufgenommen und erstellt.

Quellenverzeichnis

architekturbasel: *Access for All: São Paulos soziale Infrastrukturen im S AM*. 19.03.2021. Aufgerufen von <https://architekturbasel.ch/access-for-all-sao-paulos-soziale-infrastrukturen-im-s-am/#prettyPhoto> (27.03.2025.)

Baldinger, Astrid: Stadtteil Dättwil: mehr Arbeitsplätze als Einwohnerinnen und Einwohner. In: *Badner Neujahrsblätter*, 97/2022, S.63-73. Aufgerufen von <https://doi.org/10.5169/seals-965670> (21.02.2025.)

Baum, Martina & Vogel, Markus (Hrsg.): *Täglich*. Weimar: M BOOKS, 2022.

Gruber, Stefan & Ngo, Anh-Linh: Die umkämpften Felder des Gemeinschaftens. In: *ARCH+*, 232/2018, S. 4-5

Hochschule Luzern, Reader Bachelororthesis

Kaufmann, Eugen: Dättwil: Dorf und Stadtteil von Baden seit 1. Januar 1962. In: *Badener Neujahrsblätter*, 61/1986, S. 33–42. Aufgerufen von <https://doi.org/10.5169/seals-324278> (20.02.2025).

Peteranderl, Sonja: *Ampelfrauen sind erst der Anfang*. 26.08.2020. Aufgerufen von: <https://www.spiegel.de/ausland/stadtplanung-wie-koennte-eine-feministische-stadt-aussehen-a-c4b7370d-81ee-4fc8-8965-84312028aaa3> (11.03.2025).

Spielmann, Kelly: Trostlos: So will das Gewerbe den Aargauer Dorfkernen wieder Leben einhauchen. In: *Aargauer Zeitung*, 18.12.2018. Aufgerufen von <https://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/trostlos-so-will-das-gewerbe-den-aargauer-dorfkernen-wieder-leben-einhauchen-ld.1334168> (03.05.2025).

Tanner, Albert: *Heimarbeit*. 09.03.2015. Aufgerufen von: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016213/2015-03-09/> (07.04.2025).

reproduktions räume

Prozessreflexion

Céline Stocker

Studio Bessire/Erdoğan

BAT FS25